

Biogr.

1240

2

Sp03

Biogr.

1240²⁰

Über
Christian Felix Weisse

ein Beytrag

zur

Gallerie verdienstvoller Deutschen

von

M. C. G. Bauer

Pastor zu Frohburg.

Leipzig 1805,

bey Siegfried Lebrecht Crusius.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Es ist ein denkwürdiges, in der Geschichte der Humanität unvergeßliches, für unsere Nation hochgeweihtes Jahr, das von vier unvergleichlichen, nie ohne gerechten Stolz unter uns Deutschen genannten Männern die Sterbetage aufzuweisen, das einen Kant ^{a)}, Spalding ^{b)}, Teller ^{c)} und Weisse ^{d)} ins Chor der Himmlischen eingeführt hat. Willig verzeihen wir ihm die vollzogenen Befehle des

a) 12. Febr.

b) 22. May.

c) 9. Decb.

d) 16. Decb. 1804.

Schicksals; friedlich haben wir sie entlassen, die Hochverdienten, die ihr langes Tagewerk gegen die Ruhe und den Lohn jenseits zu vertauschen die gerechtesten Ansprüche hatten, auch nach dem unvermeidlichen Loose der Menschheit sämtlich, mehr oder weniger, auf eine fernere Wirksamkeit unter uns Verzicht zu leisten durch die Last der Jahre genöthigt waren. Aber nichts soll es einer kindlichen Wehmuth, die sich je länger je völliger von der edlen Vorwelt losgerissen sieht, wehren, ihr Gedächtniß unter uns zu befestigen, über das, was sie gewesen sind und geleistet haben, die glaubwürdigsten Stimmen abzuhören und eine klare, entwickelte, von unterrichteten Zeitgenossen für gültig anerkannte Vorstellung von ihren Eigenschaften und Verdiensten, an der sich unser Erkenntlichkeitsgefühl laben und trösten, unser Nacheiferungstrieb aufrichten und der dankbare Enkel noch mit Ermunterung weilen möge, zu verewigen.

Indem wir uns das in Ansehung Weisens zu thun anschicken, mögen wir billig zuvor einen nur die Umrisse auffassenden

Blick auf seine eben genannten Vorgänger ins Land der Unsterblichen werfen. Gewiß eine verdiente Verherrlichung, die die ihm nicht unfreundliche Parce unserm unvergeßlichen Freunde bereitet hat, daß wie sein Leben in die Epoche ihrer Wirksamkeit fiel und in inniger Vertraulichkeit mit einem derselben verlief, so sein Abschied sich nicht minder nahe an den Abschied von Männern reihet, die auf ihr Zeitalter mit entscheidendem Einflusse gewirkt haben.

Einzig steht er da, der Königsbergische Weltweise, als eine von den ganz eigenen Erscheinungen unsres Geschlechtes, dergleichen jedes Jahrhundert nur wenige zur Auszeichnung erhalten, dergleichen von dieser eigenthümlichen Beschaffenheit bisher vielleicht noch keines aufzuweisen hat: ausgerüstet mit Naturgaben, wie sich in diesem Mafse, in solchem Verhältnisse und zur Hervorbringung solcher Resultate höchst selten vereinigt finden; mit einer Energie des Verstandes, der die dornigsten Spekulationen, die tiefsinnigsten Ergründungen, die Uebersicht und Entwicklung der verschlungensten Schlussreihen

leichtes Spiel waren; mit einer Ruhe und Unbefangenheit des Blicks, die jeden Begriff von seinen verschiedensten Seiten aufzufassen und nach seinem wahren Gehalte so wie nach seinem Verhältnisse zu den übrigen zu würdigen verstand, ohne sich für einen schwärmerisch einnehmen zu lassen und in dürre Spekulation über leere Worte und willkürlich geschaffene Bezeichnungen zu verlieren; mit einer Erfindungskraft, die überall neue Bahn zu machen fähig und gedungen, und zugleich mit einer Empfänglichkeit, die alles von Andern Gegebene sich anzueignen und zu benutzen vermögend war; mit einem Witze, der für die abgezogensten Gegenstände an rechter Stelle überraschend treffende Aehnlichkeiten im Gebiete der Sinnlichkeit und des täglichen Lebens zu finden, und uns unerwartet mit den mühsamsten Untersuchungen zu versöhnen wußte; mit einer Wärme des Herzens, die alles Gute und Edle und Heilige liebend und ehrfurchtsvoll umfaßte — ausgestattet mit Vorzügen des Charakters, wie man sie von solcher Geistesüberlegenheit mehr zu wünschen, als zu erwarten gewohnt ist; mit einer unbestechlichen Wahrheitsliebe

und Ehrlichkeit gegen sich selbst, die sich keine Schranken und Mängel menschlicher Erkenntniß verbergen mochte; mit einer edeln Geistesheiterkeit, die von kleinlicher Eitelkeit fern, frey und königlich unter den beschwerlichsten Geschäften sich behauptend, in allen ihren Erzeugnissen eine weit tiefere Fülle des Gemüths, als sich in todten Buchstaben darlegen liefs, offenbarte — tief eingeweiht in die strengen Wissenschaften, die über das Geschäft der Vernunft bey Ergründung übersinnlicher Wahrheit Aufschluß geben und dabey Unterstützung gewähren konnten — bereichert mit gediegenen Schätzen der Geschichte, der Menschenkenntniß und Völkerkunde — gebildet endlich durch Bekanntschaft mit dem, was die alte und zum Theil auch die neuere Zeit in Werken der Dichtkunst Schönes und Erhabenes aufgestellt hat — — So ist er an das grofse Geschäft gegangen, in den Grundkräften des menschlichen Gemüths, dem Erkenntniß-, Begehrungs- und Gefühlsvermögen das Ursprüngliche aufzusuchen und daraus die Principien für die auf die Sphäre derselben sich beziehenden Wissenschaften auszumitteln, uns für die

Metaphysik der Natur und der Sitten (in ihren beyden Zweigen, der Rechts- und Tugendlehre) so wie für die Beurtheilung des Schönen und Zweckmäßigen festen Boden, und für unsern Glauben an das Uebersinnliche in unsern moralischen Anlagen und ihrer Entwicklung sichern Grund zu verschaffen. Mag jeder von den durch ihn aufgefundenen Resultaten halten was er will und nach Ueberzeugung halten darf: kein Unbefangener wird seiner umfassenden originalen Idee und ihrer Ausführung die innigste Ehrfurcht versagen können; kein aufrichtiger Freund der Wahrheit und des Verdienstes wird den Umschwung, welchen die intellektuelle und moralische Gemüthsthätigkeit unsres Zeitalters durch diesen erhabnen Denker erhalten hat, übersehen und es verkennen, wie von ihm als einer Centralsonne die Strahlen sich in den trefflichsten Geistern unserer Nation abge spiegelt haben. Nie wird unter dem Gebrauche und der allgemeinen Geltung so vieler großen und fruchtbaren Begriffe, die ein Gemeingut der Menschheit geworden sind, das Andenken an den, von dem die wichtigsten ihr eigenthümliches Gepräge haben,

(ich will statt aller andern nur die berühren: die vernünftige moralische Natur ist Selbstzweck —) ersterben.

Nur in wenigen, keinen großen Umfang einnehmenden, mit keinem Ansprüche auf Gelehrsamkeit prangenden, aber höchst gediegenen Schriften hat sich Spalding, der verklärte Patriarch unter Deutschlands Weisen, verewigt. Es ist etwas Charakteristisches in ihnen von der ersten bis zur letzten, was sie für uns ausgezeichnet bemerkenswerth und unvergeßlich macht, die durchgängige Zurückführung religiöser Ueberzeugungen auf ihre subjektive Grundlage im menschlichen Gemüthe, die mit der eifrigen Anwendung moralischer Wahrheit zur Veredlung der Gesinnungen unablässig parallel geht. Was Kant systematisch zu begründen suchte, das hatte Spalding lange praktisch geübt, weswegen auch wohl die praktischen Resultate der kritischen Philosophie bey dem noch um 10 Jahre weiter als Kant im Alter vorgerückten Greise so vielen Eingang gefunden haben, als sich in der Schrift: Religion, die Angelegenheit jedes Menschen, zu unse-

rer Bewunderung zeigt. Grundsätze und Lehren, die so oft in den beredtesten Vorträgen selbst als todter Buchstabe an uns abgleitet sind, erhalten Leben und unwiderstehlich eindringende Kraft, indem wir sie als Ueberzeugungen, Gesinnungen und Entschliessungen eines so ungemein lebenswürdigen Individuums vernehmen, in dessen Munde wir die Weisheit und Frömmigkeit gleichsam persönlich zu hören glauben, die den Menschen in sein Inneres zurückführt, um ihm die belebendsten und trostvollsten Resultate vor die innere Anschauung zu bringen, ohne daß dabey die mindeste Hindeutung auf ein kleinliches Selbst, oder auch der mindeste Anstrich von Schwärmerey durchblickte. Echtere Erbauung werden wir, wenn einiger Sinn für das Bessere und Höhere in uns ist, nicht finden können, als in dieses Mannes Herzenserleichterungen, in denen wir die gute fromme Gesinnung mit der lebenswürdigsten Einfalt und Anspruchlosigkeit gleichsam unter unsern Augen sich bilden und in sich selbst sich begründen sehen. Erbaulicheres kann es nichts geben, als selbst nach seiner Zurückgezogenheit von Amtsge-

schäften das mittheilungsvolle Leben des Greises im Zirkel der Seinigen und Aller, die sich ihm ehrfurchtsvoll näherten, als seine noch in den höchsten Jahren der rastlosen Theilnehmung an der fortschreitenden Cultur der jüngern Mitwelt gewidmete Muse, als sein erhabenes Dulden der Beschwerden des Alters, sein stilles freundliches Wohlthun gewesen ist.

Wen erquickt es nicht, auch noch in der Erinnerung an der Seite jenes Verehrten desselben würdigen Gefährten, den edeln, seinem Spalding mit innigster Liebe ergebenen Wilhelm Abraham Teller zu erblicken! Unvergeßlich wird er allen Freunden des Lichts bleiben, der als einer der ersten und in seiner Art von Anbeginn beynahe der einzige auf eine liberale Ansicht der Theologie und aller positiven Religion überhaupt hingewiesen, der die Rechte des gesunden Verstandes nicht nur in Religionssachen überhaupt, sondern insbesondere bey Auslegung der heiligen Urkunden mit der unbefangenen Freymüthigkeit (gleich als ob sich das so ganz von selbst verstünde, zu einer Zeit, wo es sich noch für die wenigsten von selbst verstand

und noch wenigere ihre Beystimmung laut zu äußern wagten,) geltend gemacht, die *formulas solennes* des theologischen Systems und der hergebrachten Erbauungssprache so treffend und so unabhängig von allen Vorurtheilen in die Mundart des gemeinen Lebens, in unsere Art die Dinge zu betrachten und zu beurtheilen übersetzt, zufällige Form von wesentlichem Inhalte der Religionswahrheiten so glücklich geschieden und in kurzen Winken oft so viel fruchtbare Ideen aufgestellt hat, ohne der Gründlichkeit historischer und grammatischer Kenntnisse, deren er so viel umfaßte, dem Ernste wissenschaftlicher Untersuchungen, denen er nur eine friedlichere Richtung zu geben suchte, und der Heiligkeit des religiösen Glaubens, der in seinem reinen Herzen ein so sicheres Palladium fand, das Mindeste zu vergeben und der Frivolität unserer Tage im mindesten Vorschub zu thun. Nicht weniger unvergeßlich, aber bey weitem in noch höherm Grade verehrungswürdig hat sich der edle trefliche Mann allen Freunden der Freyheit, Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit in Glaubensangelegenheiten durch die Treue, womit er in den Zeiten der Prü-

fung an seinem Posten blieb und männlich bey noch regen Kräften vorsah, *ne quid res publica detrimenti caperet*, durch die Uner- schrockenheit, womit er unter der Obergewalt des Obscurantismus seine Ueberzeugung ohne davon ein Haar breit abzuweichen bekannte und vertheidigte, durch die milde Geradheit und Leidenschaftlosigkeit, womit er selbst seine Widersacher zu entwaffnen und von noch gewaltsamern Maßregeln gegen die gute Sache abzuhalten wußte, gemacht. Welchen vorzüglichen Werth alle diese Eigenschaften und Verdienste durch Teller's Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit, durch seine schöne Gabe, Jedem Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, durch seine unverwüstliche Heiterkeit und seinen frölichen, immer unblutigen und von Bitterkeit entfernten Witz, durch seine väterliche Herablassung gegen Schwächere, durch eine seltene Großmuth gegen die bittersten Feinde und Beleidiger, durch die herzlichste und humanste Theilnehmung an seiner Freunde (deren er so viele hatte) Freuden und Leiden erhalten haben, kann denen nicht fremd seyn, die mit ihm in näherer oder entfernterer Verbindung gestanden ha-

ben. *Haue pia anima!* Selten wird sich in einem Charakter bey so wenig Schein von Gröfse so viel wahre Gröfse vereinigt finden.

Das Schicksal hat gewollt, dafs an diese drey im Laufe desselben Jahres entwichenen Männer, zunächst, ja so nahe, um nicht mehr seines Herzensfreundes Teller Ende vernehmen und beweinen zu können, ein Vierter sich anschliessen sollte, dessen Bild in dieser Gallerie vor irgend einem andern an seiner Stelle ist. Christian Felix Weisse ist der Mann, der, wenn von ausgebreiteter Wirksamkeit unter seiner Nation und seinem Zeitalter, von vielseitigen Verdiensten um beyde; von innigem persönlichen Antheil ungewöhnlich vieler der Edelsten und Besten an ihm, endlich von den lebenswürdigsten Eigenschaften des Geistes und des Herzens die Rede ist, das entschiedenste Recht hat, jenem ehrwürdigen, aus der Reihe der Zeitgenossen entrückten Triumvirate an die Seite gesetzt zu werden. Mit gespannter Erwartung und mit aufrichtigem Vergnügen werden Alle, die ihn nach dem, was er geleistet hat, und insbesondere nach seiner Persönlichkeit näher gekannt haben, die um seine ausgebreiteten Verbindungen mit

den Merkwürdigsten seiner Zeitgenossen, um die Art und den Umfang seiner Thätigkeit wissen, die Nachricht vernommen haben, daß von seiner eigenen Hand bedeutende Materialien zu einer Selbstbiographie vorhanden sind, die von seinen verdienstvollen Hinterlassenen verarbeitet und theils aus ihrer eigenen Beobachtung und Erinnerung, theils aus seiner höchst reichhaltigen Correspondenz ergänzt, unstreitig ein sehr interessantes Geschenk für das Publikum versprechen. Wenn sich gleichwohl schon vorläufig gegenwärtiger Versuch schüchtern hervorwaget: so geschieht es fürwahr nicht, um sich jener weit wichtigern Arbeit vorzudrängen, geschweige, woran nicht zu denken ist, um sie überflüssig zu machen. Es ist, dünkt mich, an sich nicht nur zulässig, sondern auch erwünscht und nützlich, daß sich im Publikum Stimmen erheben, welche von dem Eindrücke, den ein verehrter Mann auf seine Zeitgenossen in nähern und entferntern Verhältnissen gemacht hat, von der Art, wie er ihnen erschienen ist, Zeugniß ablegen. Einer solchen Stimme — wofür dieser Aufsatz nur gelten will — steht dann, wie es scheint, Manches zu äußern zu, was die

Delikatesse der Angehörigen des Verewigten über ihn kaum wird äußern können und wollen, was aber wohl zur Belehrung und Ermunterung vieler, bey denen sein Andenken befestigt werden soll, von Wichtigkeit ist; sie wird über Manches unbefangener, wo nicht selbst urtheilen, doch ihr Urtheil laut werden lassen können, als man es von jener Seite zu erwarten berechtigt ist. Unstreitig wird auch wohl nur auf diesem Wege der Dankbarkeit, die das Publikum solchen Verdiensten schuldig ist, Genüge geleistet werden können. Aber die treue Darstellung eigenthümlicher, im engern Familienkreise bekannter Thatsachen und Schicksale, die gefühlvolle Schilderung und eindringende Zergliederung besonderer, nur dem nähern Vertrauten bewußten Charakterzüge, die man auch nur von dem letztern zu vernehmen hoffen darf, die wird durch solche fremde Mittheilungen über einen wichtigen Mann durchaus nicht entbehrlich gemacht. Vielmehr werden diese das Interesse daran desto stärker zu spannen, auf die Punkte, über die man unterrichtet zu seyn wünscht, desto größere Aufmerksamkeit zu erwecken und zum treffenden Urtheile darüber einen brauchbaren

Leitfaden an die Hand zu geben bestimmt und geschickt seyn. Noch bleibt sicher diesen Blättern, wenn sie auch über die Persönlichkeit Weissens nichts als das Bekannte in grösser Kürze berühren und dießfalls ganz auf die bevorstehenden Aufschlüsse verweisen, ein reicher Stoff zu bearbeiten übrig.

Es ist gewiss kein unfruchtbares Unternehmen, eines literarisch thätigen und gemeinnützigen Mannes auch nur literarisches Leben, das sich bisher den Zeugen desselben (deren viele schon weit früher vom Schauplatze abgetreten sind) nur in getrennten Parthieen kund gethan hat, nachdem es geendigt ist, als ein Ganzes zu betrachten, die einzelnen Bestandtheile desselben, wie sie einander gefolgt sind, unter einen Gesichtspunkt zu bringen, und so viel möglich nach dem Gesetze der Stetigkeit an einander zu reihen. So wie der Reichthum und die unablässige Umwandlung der Literatur, deren Produkte einander jetzt wie Wogen drängen und verdrängen, daß das Bessere oft über dem nachfolgenden weit Schlechtern vergessen wird, kritische Revisionen über das, was während eines nam-

haften Zeitraumes in irgend einem Fache geleistet worden ist, nöthig machen: so hat, wenn seine Laufbahn geendiget ist, die Revision dessen, was ein verdienter Mann in einem oder mehrern solcher Fächer geleistet hat, ihr ganz eigenes Interesse. Aufser dem, daß sie nebst den seit einiger Zeit in Gang gekommenen Gesammtausgaben berühmter Schriftsteller das Verdienst haben kann, manches treffliche Werk vor der Vergessenheit, worin es die allgemeine Fluth zu begraben droht, zu retten, werden sie auch zu einem pragmatischen Ueberblicke über die gesammte schriftstellerische Laufbahn desselbigen Mannes Gelegenheit geben, was die verschiedenen Epochen des von ihm durchlebten Zeitalters auf ihn gewirkt haben, oder was im Gegentheil er gethan hat, um diese Epochen zu bestimmen, zu beschleunigen, oder aufzuhalten, ins Licht setzen, dadurch aber für viele namentlich der jüngern Zeitgenossen lehrreich werden. Wenn sich die Kritik um das Persönliche des Schriftstellers bey der Würdigung seiner einzelnen Werke gar nicht bekümmern darf, sondern es lediglich mit diesen Werken selbst zu thun hat: so darf, ja es

muß bey einer dergleichen Uebersicht nach ihrem gesamtten Zwecke für Zeitgenossen und Nachwelt von dem Einflusse, den der Mensch auf den Schriftsteller gehabt, von der Art, wie dieser sich aus jenem gebildet, wie das Individuelle und Persönliche sich in seinen Werken für das Publikum ausgesprochen hat, allerdings die Rede seyn. In Ansehung eines Mannes, der als Dichter einen so merkwürdigen Leben - und Wechselvollen Zeitraum unserer schönen Literatur, geachtet und bis in sein spätes Alter thätig im Dienste der Musen durchlebt, der als pädagogischer Schriftsteller für die Unterhaltung der Jugend Epoche gemacht hat und immerdar classischen Werth behaupten wird, in dessen schriftstellerischen Arbeiten der Charakter des Menschen sich so unverkennbar und so höchst empfehlend abspiegelt, der als Punkt und Organ der Vereinigung der entferntesten Freunde des Schönen und Guten so vielen unvergeßlich bleiben wird, — in Ansehung Weissens bedarf, wenn ihn auch nicht der höchste Glanz des literarischen Ruhms umstrahlet, ein solches Unternehmen keiner Rechtfertigung.

Man mag zugeben, daß Weisse der Dichter nicht unter unsern ersten Originalen glänzt, das heisst, daß man ihn nicht als Schöpfer neuer Gattungen von Dichterwerken kennt, daß der poetische Geist der Nation keinen neuen Umschwung, der Geschmack des Zeitalters keine veränderte Richtung durch ihn erhalten hat: das thut seinen gegründeten Ruhme, dem hohen poetischen Verdienste, das sich mehrere seiner Productionen zueignen dürfen, keinen Eintrag; beyde könnten sogar dadurch, daß er auf jenen Anspruch größtentheils Verzicht geleistet hat, gewonnen haben. Auch das Originelle von höherer Bedeutung dankt seine Existenz oft in gleichem Grade dem günstigen Wurf des Zufalls, wie dem reinen Ausflusse genialischer Begeisterung. Vieles aber, was auf den ersten Blick als originell schimmert, ist aus bloßen Combinationen des Witzes, das allermeiste aus Gaukeleien des Afterwitzes und Aberwitzes hervorgegangen. Daß es im letzten Falle nur als ein flüchtig verdunstendes Meteor auf kurze Zeit das Volk der Gaffer blenden, aber weder den Verstand noch das Gefühl der Bessern befriedigen und für die höhere Kultur des menschlichen Geistes nicht

dauernd wirken kann, mögten wir in unsern Tagen sowohl auf dem Gebiete der dichterischen, als der philosophischen Literatur satt- sam zu lernen Gelegenheit gefunden haben. — Sicher gehört nicht viel weniger Geistes- Energie dazu, auf schon betretenen Wegen männlich und kräftig einherzugehen und in schon öfters gebrauchten Grundformen neue eigenthümliche Gestalten, nachdem deren be- reits von andern unzählige aufgestellt worden sind, hervorzubringen, als sich ganz neue Wege, von denen öfters das Ziel noch unge- wiss ist, zu suchen, und noch gar nicht ver- suchte Bildungen, durch conventionelle Re- geln weit weniger gefesselt, vorzunehmen. Wer das Letztere unternimmt, hat unstreitig, so bald er nur einmal mit seiner Haupt-Idee im Reinen ist, leichteres und bequemerer Spiel, als wer mit dem Erstern umgeht; dort kann selbst mancher schon oft gebrauchte Zug in den einzelnen Parthien noch den Reiz und den Werth des Neuen haben, während uns hier, wo nicht sowohl das Was als das Wie interessirt, im Detail Alles als neu an- sprechen soll. Für den absoluten Werth von Kunstwerken ist übrigens nicht dadurch, ob

sie in ihrer Art die ersten sind, sondern ob sie darin zu den besten gehören, entschieden. Unser Dichter hat in mehrern, sehr verschiedenen Zweigen der poetischen Kunst Werke geliefert, die diesen Mafsstab nicht scheuen dürfen; er hat durch mehr als ein unvergeßliches Denkmal bewiesen, dafs nicht erborgte Wärme, nicht blofser Eindruck fremder Kunstwerke auf sein Gefühl, sondern in ihm selbst entzündetes und aus eigenem Stoffe genährtes Feuer, eigenthümlicher Drang einer heitern, an schönen Ideen fruchtbaren Phantasie und eines warmen Herzens ihn dem Dienste der Musen geweiht hatten, und sein poetisches Verdienst ist um so viel höher anzuschlagen, da in manchen Arten verschiedene seiner Arbeiten zu den ersten, wenigstens zu den frühesten gehören, die unsere schöne Literatur aufzuweisen hat. Nicht gut, dafs man das, als etwas ehemals Weltkundiges, unsern Zeitgenossen erst zu sagen nöthig hat! Sie haben zwar nicht ganz kalt seinen Abschied hingehen lassen; sie haben zu ihrer wahren Ehre sein Andenken durch eine rührende Feyer in Leipzig verherrlicht. Ob man ihnen aber wohl Unrecht thut, wenn man behauptet, dafs unter

denen, die von jener Feyer gerührte Zeugen gewesen sind und die grösstentheils nicht ohne ästhetische Bildung, mit den neuern Produkten der vaterländischen Dichtkunst nicht unbekannt seyn mögen, nur sehr wenige W e i s s e n s vorzüglichste dramatische und lyrische Werke kennen und in der That etwas Neues erfahren, wenn sie hören, es sind Meisterwerke darunter, die nie unbekannt zu werden verdienen? Mag in der That die Fruchtbarkeit unserer noch von Tage zu Tage sich bereichernden poetischen Literatur daran Ursache seyn, daß man immer nur das Neueste, was auf diesem Boden hervorsprießt, einer lebhaftern Aufmerksamkeit würdigt, und mag der Eifer, womit Franzosen und Engländer von ihren frühern Dichtern Sammlungen veranstalten, zum Theil in einiger Armuth an neuen ausgezeichneten Werken seinen Grund haben: an sich ist jener Eifer doch löblich und auch für uns, wenn wir nicht auf Erkenntlichkeit gegen wahres Verdienst Verzicht leisten wollen, nachahmungswerth. Er ist unstreitig auch in so fern sehr gedeihlich, als dadurch manchen groben Ausartungen des Geschmacks, die wir täglich erleben, wenn sie auch jedesmal nur kurze

Zeit dauern sollten, vorgebaut werden würde. Gewifs aber wäre in der poetischen Productivität der von so manchen Seiten in Regsamkeit gesetzten Deutschen kein Stillstand zu besorgen, wenn auch die besten Werke aus der Morgenzeit unserer schönen Literatur noch nicht zu den Antiquitäten gehörten, die man etwa nur in den Bücherschränken unserer Literatoren antrifft, von dem grofsen Publikum aber beynahe rein vergessen findet. Weissen ausgezeichnete Arbeiten fallen in jene Epoche und so ist es kein Wunder, wenn des edeln Mannes längere Lebensdauer selbst sie vor diesem Schicksale nicht hat schützen können. Vielleicht, dafs nun sein Tod bey dem grofsen persönlichen Interesse, das man an ihm genommen hat, noch für einen und andern ein Antrieb ist, die Bekanntschaft damit zu erneuern, wozu gegenwärtiger Aufsatz einige Aufmunterung gegeben zu haben sich Glück wünschen würde.

Es gereicht dem Verewigten zur nicht geringen Empfehlung und Allen, die sich dem Dienste der Musen widmen wollen, zur heilsamen, zwar oft schon ertheilten, aber nie oft

genug zu wiederholenden Belehrung, daß ein bedeutendes Maß und eine seltene Vielseitigkeit der classischen Bildung ihn zu seinem Berufe vorbereitet hat. Wie viel schon seines Vaters, eines zu seiner Zeit berühmten, von Annaberg an das Gymnasium in Altenburg zum Director berufenen Schulmannes, Unterricht und Bemühung ihm hierzu förderlich gewesen seyn mag, werden seine eigenen Nachrichten lehren *). So viel weiß Referent aus dem Munde eines von desselben Mitschülern,

*) Vielleicht sind auch daher noch interessante Aufschlüsse über seine frühe Neigung und sein zeitig entwickeltes, gewissermaßen angeerbtes Talent zu Versuchen in der damals der allerersten Kindheit noch nicht erwachsenen deutschen dramatischen Dichtkunst zu erwarten. Sein Vater hat nämlich eine große, auch meines Wissens gedruckt vorhandene Anzahl von deutschen Schauspielen zu Schulfeyerlichkeiten verfertigt. Theilnahme an der Ausführung solcher Stücke dürfte wohl bey dem Sohne nicht wenig zur nachmaligen Vorliebe für dergleichen Uebungen unter Kindern, womit er seine Jugendschriften ausgestattet hat, und worüber weiter unten noch Einiges bemerkt werden wird, beygetragen haben.

daß Weisse sich bereits als Gymnasiast nicht nur unter seines Gleichen vortheilhaft ausgezeichnet, sondern an Kenntnissen der griechischen und römischen, dann aber auch bereits der neuern schönen Literatur, so wie an schneller Fassungskraft und Regsamkeit des Geistes, überdem aber auch nicht minder an einnehmender Gestalt, Sitten, Reinheit und Lebenswürdigkeit des Betragens über Alle eine entschiedene Ueberlegenheit behauptet hat, kurz — ein Jüngling von den vorzüglichsten Hofnungen gewesen ist. Jene Anhänglichkeit an das classische Alterthum, dessen vertraute Bekanntschaft so viele seiner dichterischen Arbeiten beurkunden, hat auch, wie sich von dem, der ihm seine erste Bildung verdankte und aus dieser Quelle des Schönen in so reichen Zügen geschöpft hatte, bey aller an ihm bekannten Abneigung gegen jede Pedanterey, nicht anders erwarten läßt, den Veteran bis in die spätesten Lebensjahre nicht verlassen. Immer fand man die neusten und wichtigsten Erscheinungen des philologischen und archäologischen Faches, besonders wenn sie auf schöne Kunst nähere Beziehung hatten, auf seinem Pulte, und es ist interessant, das

Compliment zu lesen, das ihm Garve in einem seiner Briefe darüber macht, daß er bey einem Tischgespräch gegen Basedow so männlich und mit so siegreicher Laune das Studium der Alten in ihren Ursprachen in Schutz genommen, diesen wegen seines Absprechens dagegen zurecht gewiesen hat. Je mehr in den Kunstwerken der Alten das meiste Zufällige unsern Sitten, unserer Denkens- und Lebensweise fremd ist, desto besser eignen sie sich *), in dem Gemüthe des jungen Lesers das Gefühl des Schönen überhaupt zu entzünden, darin über das, was nach unveränderlichen Gesetzen zum Wesen der Schönheit gehört, in reiner Scheidung vom bloß Conventionellen und Temporellen, richtige Begriffe zu gründen und das Streben

*) Wo möglich aber unter der Bedingung, daß man sie in ihrer Ursprache liest. Eine schlechte steife Uebersetzung läßt uns den besten Theil ihres Genusses entbehren, eine bessere den individuellen Geist und die Sprache des Uebersetzers zu sehr durchschimmern. Es ist für den oben angegebenen Nutzen gar nicht unwesentlich, daß die Künstler, mit denen wir zu thun haben, uns das Schöne durch ein uns fremdes Organ, eine verlebte Sprache mitgetheilt haben.

nach hohen Idealen hinzuleiten, dabey aber doch dem Geiste, welcher von den Bildern und Empfindungen, mit denen er dort befruchtet worden ist, in einer ganz andern Welt, in einer durchaus verschiedenen Sphäre die Anwendung machen muß, eigenthümliche Productivität und Selbstständigkeit zu sichern. Schwerlich wird das hingegen bey dem der Fall bleiben, der bey seiner ästhetischen Bildung die Schule der Alten entbehrt, und dem dazu bloß neuere Muster, namentlich in seiner Muttersprache, zu Statten kommen, die ihn gar bald zur Vorliebe für eine gewisse Manier verleiten, öfters von einer zur andern hinziehen. Dieser solidern Kultur, seinem eignen bessern Genius, dem frühen Umgange mit Lessing und der Verbindung mit den übrigen vorzüglichern Köpfen, die eine für Rettung des guten Geschmacks unter unserer Nation unentbehrliche Neutralität bey dem damaligen Streite zwischen Gottsched und den Schweizern gründeten, verdankt unstreitig Weisse die rühmliche Unabhängigkeit, die er seit dem ersten Anbeginn seiner dichterischen Laufbahn von allen den verschiedenen Parteyen, in welche das ästhetische und poeti-

sche Publikum unter uns Deutschen stets getheilt gewesen ist, und die er, wie sie damals existirten, in den Poeten nach der Mode hart geißelt, behauptet hat; auch kann man ihm durchaus nicht sklavische Nachahmung und Anhänglichkeit an fremde Manieren, nicht irgend manierirtes Wesen vorwerfen.

Eine reiche komische Ader, ein hoher Vorrath von schalkhafter Laune, eine heitere Ansicht des Lebens, die das Lächerliche selbst in seinen verborgenern Zügen glücklich zu belauschen weiß, gehört unstreitig, wie nicht nur seine Lustspiele und Operetten, sondern auch viele seiner kleinen Lieder, Balladen, Fabeln und Epigramme bezeugen, zu den hervorstechendsten Talenten unsers Dichters. Wie es indessen dem Künstler jedes Faches *) nicht selten ergeht, daß gerade da, wo sein Talent am meisten vermag und wo er sich ihm am entschiedensten überläßt, die Natur zu unbesorgt waltet und die freye Besonnenheit der Kunst darüber in Schläfrigkeit verfällt; und

*) Vorzüglich darf man hier außer dem Schauspiel-
dichter auch an den Schauspieler selbst denken.

wie diese Gefahr am ersten zu besorgen steht, wenn es eine auf den Anblick leichte, allen Anschein von Anstrengung ablehnende Gattung von Kunstwerken ist, worin gearbeitet wird: so dürfte auch Weisse namentlich in seinen Lustspielen diese Klippe nicht hinreichend vermieden haben und so viel ihm auch darin, wenn man insbesondere auf die Zeit, wo sie geschrieben sind, sieht, Verdienst zuzueignen ist, doch eben in ihnen nicht auf dem Gipfel seines Ruhms erscheinen. Sie sind reich an höchst komischen Situationen, in deren meisten bey der lebendigsten Darstellung des Lächerlichen das Platte dennoch sehr glücklich vermieden ist; an vielen sehr witzigen und glücklichen Einfällen; an treffender Zeichnung herrschender Sitten und Thorheiten; auch in einzelnen, meistens Nebenparthien an sprechend getroffenen und gut individualisirten *) Charakterzügen. Sie haben überdem mit wenigen Ausnahmen das Verdienst, dafs die darin aufgestellten Lächerlichkeiten, obgleich

*) Ein ohne viel Umschweif sehr gut gezeichnetes Exemplar dieser Art ist, dünkt mich, Brempe l der jüngere in dem Projectmacher.

natürlich gezeichnet und aus dem täglichen Leben entlehnt, doch selten in das Gemeine fallen und den gebildeten Menschen noch immer interessiren können *). Weniger befriedigt findet man sich meistens durch die Haltung des Ganzen, durch die Art, wie die Lichter vertheilt sind und der mitunter gut angelegte Plan ausgeführt ist. Es ist denjenigen Personen, für die wir uns am meisten interessiren sollen, nicht günstig, daß sie vielfältig mehr, als wir mit unsern Begriffen von der Geradheit und Gedicgenheit ihres Charakters reimen können, zum Sturze ihrer Gegner Intriguen anspinnen helfen, denen wir mit Vergnügen zusehen würden, wenn sie von jenen, die nach der Absicht des Dichters Gegenstände des Auslachens und des Mißfallens seyn sollen, selbst, oder von ästhetisch und moralisch gleichgültigen, dazu gehörig motivirten Personen ausgingen, oder durch die Bessern ohne eigentliche Theilnehmung an dem, was Arglistiges geschieht, nur vermöge einer gerechten

*) Man sehe über das Gegentheil die kurze und launige Kritik über Gellerts kranke Frau in Lessings Dramaturgie.

Nothwehr zur Vollendung gebracht würden, oder aus an sich rechtmäßigen Handlungen dieser entsprängen, die nur erst durch Gegenbestrebungen der Narren und Schurken gleichsam zufällig eine für die letztern selbst verderbliche Richtung erhielten u. d. gl. m. Der Professor in der Haushälterin, Bieder in List über List mögten von dem Gegentheile Beyspiele seyn und auch in dem Projectmacher, den im Ganzen diese Ausstellung weniger trifft, wäre zu wünschen, daß Kronstadt so völlig als Isabelle von der Theilnehmung an dem Complotte, wodurch die beyden Thoren geöffit werden, frey geblieben, von andern Seiten aber etwas lebendiger und individueller gezeichnet wäre. Diese grössere Individualisirung, die unter den dargestellten Sitten und Gesinnungen die Personen sprechender hervortreten liesse, mehr, wie Lessing will, charakteristische Personen als personificirte Charaktere aufstellte, mögte gleichfalls in verschiedenen Rollen, die auf den Vordergrund des Gemäldes gestellt sind, vermisst werden: daher diese Zeichnungen mitunter greller und übertriebner, als man selbst dem Lächerlich-komischen, in

den Dramen aber trockener und feyerlicher, als man auch dem Ernstest und Rührenden zu Gute zu halten geneigt ist, ausfallen. So der übrigens mit viel Fleiß und feiner Ausarbeitung wohl getroffener einzelner Züge, denen aber das individuell Lebendige fehlet, das sie zu einem Ganzen verbindet, gezeichnete Mißtrauische gegen sich selbst und der ihm gegen über stehende unverschämte Pelfer; so der Herr von Witstock und Brempel der ältere im Projectmacher; so mehr oder weniger die meisten Personen in der Amalie und der Freundschaft auf der Probe u. a. m. Mit Recht empfiehlt Garve, in dem Briefwechsel mit Weisse, in seiner Beurtheilung des Jean Calas die Mitteltinten als der ästhetischen Darstellung am günstigsten und diese werden durch möglichstes Festhalten des Individuellen in jedem Objecte der Darstellung gewonnen, wodurch die Species seines Charakters, die in der Natur nie ganz unverhüllt zum Vorschein kommt, in gemildertem Lichte hervorgeht. In den Nebenrollen der Bedienten, Kammermädchen u. s. w. von Weissens Lustspielen ist dieses Individuelle öfters weit besser

getroffen; bey aller Gleichförmigkeit des Standes, der Maximen und Tendenzen herrscht doch hier viel von derjenigen eigenthümlichen Mannigfaltigkeit, die die Natur in ihren Exemplaren hervorbringt. Mitunter sollte auch ihre Activität weniger gegen die nicht ganz abzuläugnende Passivität mancher, die uns eigentlich interessiren sollen und für welche gehandelt wird, in denen aber insbesondere der Affect der Liebe sich nicht immer lebendig, eigenthümlich und eingreifend genug äußert, contrastiren. Mit vieler Einsicht und mit lebenswürdiger Bescheidenheit hat sich Weisse selbst, wie Schreiber dieses, nachdem gegenwärtige Bemerkungen von ihm schon größtentheils aufgezeichnet waren, entdeckt, über die Schwierigkeiten der komischen Dichtkunst bey aller anscheinenden Leichtigkeit ihres Stoffes und über die Mängel seiner eigenen Arbeiten dieses Faches geäußert. Mit Allem, was ihnen noch zu ihrer Vollendung zu wünschen seyn dürfte, bleiben immer Weissens Lustspiele sehr ausgezeichnete, in ihrer Art (als Comödien derjenigen Gattung, die zwischen dem niedrigen, darum

an sich nicht verwerflichen Possenspiele und der höhern Art des Lustspiels *) das Mittel hält und durch gut gruppirte, aber im leichten Styl bearbeitete Darstellung des Lächerlichen aus dem Kreise der gebildeten Welt gerade am meisten für anständige Aufheiterung, ja selbst mittelbar für höhere Kultur des gebildeten Publikums wirkt, unter uns Deutschen, die wir überhaupt eingestandener Massen an dieser Gattung arm sind, vielleicht nur sparsam übertroffene Stücke. Sie haben mit stechendem Witz und fühlbarem Nachdruck die herrschenden Narrheiten ihrer Zeit gegeißelt und vielleicht manchen noch heilbaren Thoren, der damit angesteckt war, davon wirklich geheilt. Sie gewähren noch immer dem, der jene Thorheiten und zu jenen Zeichnungen etwa sonst Originale gekannt hat, und auch dem, der sie aus einer treffenden Darstellung nun, da ihre Epoche vorüber ist, kennen lernen will, eine sehr angenehme Unterhaltung und Belehrung. Auch sind bey weitem noch nicht alle dort

*) Für welche ungefähr Lessings Minna als Repräsentant gelten kann.

ausgestellte Albernheiten Antiquitäten geworden, vielmehr unter nur etwas veränderter und in einer wiederholten Darstellung zu verändernder Gestalt noch immer so sehr als jemals der Geißel werth und bedürftig. Sehr erfreulich und lehrreich ist es übrigens wahrzunehmen, wie unser Dichter, so lange er in diesem Fache für die Bühne gearbeitet hat, an Vollkommenheit gewachsen ist und wie sehr seine spätern Werke vor seinem frühesten von größerm Umfange, den Poeten nach der Mode, an Interesse des Stoffes, bedeutenderm Plane, gedrängterm Dialog und andern wichtigen Eigenschaften den Vorzug behaupten. In der That ist es nicht abzu-
sehen, warum gegenwärtig bey so gar geringem Ueberflusse in dieser Gattung von der Haushälterin, dem (so äußerst unterhaltenden) Projectmacher, List über List und selbst auch dem Mißtrauischen auf unsern Theatern so gar keine Notiz genommen wird, da es wohl nur darauf ankäme, daß ein Mann von Geist und sympathisirender Laune da und dort einigen Mängeln abhülfe, temporelle Anspielungen wegliesse oder mit andern vertauschte, Carricaturen aus der

Zeit, wo die Stücke geschrieben sind, in solche, die man jetzt erblickt, umgösse, um noch jetzt dem Publikum einen sehr angenehmen Genuß zu verschaffen. Sollte das Letztere nicht gelingen, so würde das gleichwohl nichts gegen den Werth jener Arbeiten beweisen: denn es scheint Thatsache zu seyn, daß wir in dieser Gattung mehr rück- als vorwärts gegangen sind. Immer beweist der Beyfall, den sie sonst gefunden, die vierfache Auflage, die sie erlebt haben, daß ihnen in unserer dramatischen Literatur eine sehr ehrenvolle Stelle zukommt.

Gerechter Lorbeer gebührt Weissen, dem tragischen Dichter, und aufrichtige Hochachtung, wenn man auf die verschiedenen Manieren sieht, in denen er gearbeitet und in deren jeder er Meisterstücke geliefert hat. Wie gut ist es ihm gelungen, das Trockene und Eintönige der Alexandriner, auf die man nach französischem Geschmack beym Antritt seiner tragischen Laufbahn noch allgemeinen Anspruch für das Trauerspiel machte, durch die mit wenigen Ausnahmen untadelhafte Schönheit seiner Versi-

fication, durch Fülle und Gediegenheit der Gedanken, durch Wärme und Adel der Empfindungen, durch gut motivirte und rasch fort bewegte Handlung zu mildern! Wie frey und selbstständig bewegt er sich in dieser beschwerlichen, aber für Disciplinirung eines angehenden Dichters vielleicht nicht unnützen Manier, die besten Muster der Franzosen erreichend, aber ihnen nie sklavisch nachtretend, nie Gedanken und Wendungen von ihnen borgend, von so manchen ihrer geputzten Fehler und ihrer falschen ästhetischen Maximen, die Lessing so freymüthig gerügt hat, sich rein erhaltend, ja uns sogar mit dem steifen Gewande, das er schönen Formen und edeln Bewegungen so glücklich anzupassen weifs, befreundend! Sein Crispus, dessen Herr M. Dyk in dem schätzbaren Aufsätze über den Verewigten mit so gerechter Würdigung gedenkt, gehört gewifs zu dem Besten, was diese Gattung aufzuweisen hat. Auch Eduard der dritte ist in derselben Art alles Beyfalls werth, wiewohl sich die Personen etwas schwerfällig nach Art der ältern französischen Muster bewegen; und selbst die scharfe,

doch anständige und wahre Kritik, welcher Lessing Richard den dritten unterwirft hindert ihn nicht, einzuräumen, daß ein Stück, welches so großes Interesse habe erwecken können, bey allen Fehlern des Stoffes und des Wesentlichen doch ausgezeichnete Schönheiten des zweiten Ranges haben müsse, und diese der Arbeit seines Freundes zuzugestehen. Herr Dyk berichtet uns, vermuthlich factisch, daß Weisse damals Shakespear's Richard den dritten noch gar nicht gekannt habe, und Lessing billigt es, daß er keine Umarbeitung des Shakespearschen Stückes, auf das er jedoch Rücksicht genommen wünschte, geliefert hat, weil bey einer solchen Bearbeitung und Amalgamation jeder dem Dritten abgeborgte Gedanke uns würde zugerufen haben: ich bin Shakespear's. Dadurch hat unstreitig der letztere einen großen Vortheil voraus, daß er in einem längern Zeitraume, schon von der Geschichte Eduard des vierten her, jenes Ungeheuer sich zu seiner Verworfenheit unter unsern Augen hat bilden, die ganze Reihe von Umständen, die seine Erhöhung und seinen Fall herbeyführen, bey uns vorüber gehen lassen und daß

er sich in den Besitz des Umstandes gesetzt hat, ihn als körperlich mißgestaltet, folglich von Kind auf als jedermann mißfällig und sich selbst verächtlich, eben dadurch aber gleichsam zur Feindseligkeit gegen die ganze Welt gereizt und gleichsam bevollmächtigt aufzustellen; statt daß uns das deutsche Stück das gräßlichste seiner Verbrechen ohne dergleichen Vorbereitung und Erklärung vorführt und dadurch einen über die ästhetischen Gränzen des Tragischen hinaus gehenden, schwer zu ertragenden Effekt verschuldet, dem noch überdem eine höchst beredte Sprache und vorzüglich warme Darstellung alles dessen, was unser Gefühl in Anspruch nehmen kann, zur Seite geht. Wenn in Mustapha und Zeangir die harten Charaktere der Roxane und des Soliman uns allerdings Gewalt anthun: so ist es ein schöner Genuß, den uns die wetteifernde Liebe der beyden Halbbrüder und die treflich gelungene Zeichnung des Eigenthümlichen beyder edeln Menschen und der Gattin und Kinder Mustapha's gewähren. Rosamunde steht an einzelnen Schönheiten den übrigen nicht nach, hat aber keine eigentlich tragische Ent-

wicklung und ist als Ganzes minder ausgezeichnet.

In einer andern, mehr den Griechen nachgebildeten Manier erblicken wir Weissen im Atreus und Thyest und in der Befreyung von Theben. Seine Arbeiten gehören wohl zu den frühesten in dieser der höhern tragischen Muse so günstigen metrischen Form unter den Deutschen *). Schon von dieser

*) Unter Johann Elias Schlegel's Werken ist der Anfang einer Bearbeitung von Congreve's Braut in Trauer in reimlosen fünffüßigen Jamben vorhanden, wozu unstreitig das Englische in diesem Versmaße geschriebene Original Anlaß gegeben hat. Auch desselben Verfassers entführte Dose, ein Nachspiel, ist in dieser Versart sehr früh geschrieben. Eine Vergleichung zwischen diesem ausgezeichneten, der deutschen Literatur zu früh entrissenen Kopfe, der nur 7 Jahre früher geboren war, (1719 oder 18. sein Orestes und Pylades ist 1737, nachdem er kaum sein 18tes Jahr zurückgelegt hatte, von ihm als Fürstenschüler in Pforta gefertigt) und unserm Weisse dürfte besonders in einer Absicht lehrreich seyn, um eine oben gemachte Bemerkung zu bestätigen. Das tragische Talent war bey Schlegeln, so wie das komische

Seite ein schönes Denkmal der edeln Regsamkeit seines Geistes! Aber wie viel mehr

bey Weissen das früher entwickelte, gleichsam mehr auf der Oberfläche des Gemüths zu Tage liegende. Die gediegensten und auch für die Folgezeit eines veränderten Geschmacks genießbarsten seiner Werke, scheint mir jeder in der entgegengesetzten Gattung hervor gebracht zu haben. Schlegel's Triumph der guten Frauen, den bekanntlich auch Lessing sehr hoch hält, ist ein Meisterstück der komischen Muse, dem ich an feinen Zügen, an sprechend gezeichneten und in der Darstellung sich entwickelnden Charakteren, an gut durchgeführter Handlung, kurz an höherm innern Werthe von den Weisseschen Lustspielen, so lieb sie mir sind, keins an die Seite zu setzen wüßte. — — Wer macht sich das Verdienst um unsere Bühne, das freylich veraltete Colorit dieses Stücks wieder aufzufrischen, der Sprache desselben Gelenkigkeit, dem Dialoge Gewandtheit zu geben (in allen diesen Dingen hat freylich Weisse vor Schlegeln große Vorzüge) um es von neuem für die öffentliche Vorstellung einzurichten? — Dagegen kann ich nicht bergen, daß mir die beyden berühmtesten Schlegelschen Tragödien, Canut und Herrmann, an Weissens ge-

von Seiten dessen, was er wirklich darin geleistet hat! Atreus und Thyest ist ein den

lungenste Arbeiten dieses Fachs, was lebenvolle, als Ganzes fortschreitende Handlung, Beweglichkeit der in letztere verflochtenen Personen und Charaktere, Wärme der Empfindungen und echt tragisches Interesse — der Geschmeidigkeit der Sprache nicht zu gedenken — anlangt, keinesweges zu reichen scheinen. — Lucretia kann bey dieser Vergleichung gar nicht in Betracht kommen. — Dort geht noch Alles so sehr in Drathe, bewegt sich so schwer. Ueberall schimmert, dünkt mich, Peter Corneille's steife Manier durch und Gottsched's Einfluß scheint noch unverkennbar. Nichts oder höchst wenig verhältnißmässig von allem dem bey Weissen. Gerade in der Gattung, wohin jeden sein Geistestrieb zuerst wies, wiederfuhr es ihm am ersten, sich ohne hinreichende Aufsicht und Umsicht gehen zu lassen und das Ideale, das vornehmlich durch freye Reflexion und freye Produktivität der Phantasie ergriffen wird, in minderer Klarheit zu erblicken. Schlegel scheint überdem mehr für feste, tiefer eingreifende Charakterzeichnung, Weisse mehr für Composition, Belebung der Handlung und Erregung von Empfindungen und Leidenschaften Talent gehabt

Alten rühmlich nacheifernder Versuch von tragischer Behandlung schrecklicher Begebenheiten und Kraftäusserungen aus einem heroisch barbarischen Zeitalter, dürfte jedoch unter uns, die wir uns nicht, wie griechische Zuschauer, durch Volksabstammung, politische Verhältnisse, mythischen Cultus u. d. gl. für jene Barbaren und ihr Geschick interessirt finden, bey dem grossen Abstände unserer Gesinnungen und Empfin-

zu haben. Daher jenes Sphäre mehr in der Comödie, dieses mehr in der Tragödie. Denn im Gedränge wichtiger, die Leidenschaften stark in Anspruch nehmender Begebenheiten, wie die tragischen, sind einem jeden nur irgend markirten Charakter ohne besondere Rücksicht auf persönliche Individualität, die Richtungen, welche seine Gefühle, Entschlüsse, Handlungen und der Ausdruck von dem Allen in der Sprache zu nehmen haben, weit unausweichlicher vorgezeichnet, als bey dem freyern Spiele, welches die Phantasie bey der Bildung eines komischen Gemäldes treibt und wo sie ihre Gestalten, was Charakterzeichnung anlangt, weit mehr schöpferisch hervorbringen muß, als dort.

dungen von denen jenes Zeitalters auf weniger Theilnahme für die theatralische Darstellung rechnen. Die Befreyung von Theben ist nach meinem Gefühle die eigentliche Blüthe von Weisse's Genies, der Gipfel seines tragischen und überhaupt seines dramatischen Ruhmes, ein Stück, das durch höchstes Interesse des Stoffes, durch erwünschten Ausgang der großen Sache, für die wir uns interessiren, durch das verdienstliche, aber nicht der eigenen Veranlassung (*ἀμαρτία*) ermangelnde Leiden der Personen, die von jener Sache das Opfer werden, durch trefflichen Contrast und Conflict der Charaktere, Empfindungen und Interessen, durch schöne, angemessene, gehaltvolle Diktion, (welcher einige leicht abzuändernde prosodische Härten wenig Eintrag thun), durch und durch befriedigt und den schönsten tragischen Genuß, der sich wünschen läßt, gewährt. Wer wird unter andern das Gespräch zwischen Aspasia und Kallikrates, (Act. II. Auftr. 4.) das die Gesinnungen der innigsten Liebe im Wettkampf mit denen des feurigsten Gefühls für Ehre, Freyheit und Vaterland so wahr und lebendig und frey von falschem

Prunk äußert, nicht mit dem herzlichsten Wohlgefallen vernehmen? Wer nicht theilnehmend in die Begeisterung des Kallikrates einstimmen, wenn er auf die edeln Äußerungen der Aspasia, die selbst ihren Geliebten dem Vaterlande zum Opfer nicht vorzuenthalten wagt, in die Worte ausbricht:

O Glück! o Stolz! wie steigt mein Muth
empor!

Ja Lieb' itzt bist du erst der Liebe
werth!

Mein Herz erweiterst du, du flammst
(stählst) den Arm
Zu großen Thaten an. (mir.) Itzt fühl ich
mich!

Ja unsre Myrthe wird weit schöner (ver-
schönert) blühen,

Wenn mir der Ruhm die Lorbeerkrone
flieht

Und ihrem Wunsch willkommne Schatten
gibt.

Aspasia! — o ja! mein Siegesgeschrey
Soll dieser Name seyn, und Hymen soll
Im Tempel, den uns bald auf Spartas Schutt
Die Freyheit aufgebauet, uns vereinen —

Wer fühlt sich bey dem Tode des Kallikrates und bey den Schmerzen seiner Aeltern und seiner Geliebten nicht im Innersten, aber doch höchst wohlthätig, wahrhaft ästhetisch bewegt? Kann man allerdings erinnern, daß er uns durch die Ausführung des großen Plans, der Vertilgung der Tyrannen, etwas aus den Augen gerückt ist und wir nach ihm, da jener gelungen ist, weniger fragen mögten: so läßt sich doch entgegenen, daß wir ohne um sein Schicksal zu wissen, die Handlung nicht für vollendet ansehen können; das Interesse seiner Vaterstadt ist zugleich das seinige, ihre Befreyung wird durch ihn erst über Erwarten vollendet und er stirbt als ihr heiliges Opfer. Wem muß nicht der Gedanke mit Anwandlungen von Bitterkeit aufs Herz fallen, *habent sua fata libelli*, wenn er vernimmt, daß unsers Dichters gelungenste Werke, Crispus und die Befreyung von Theben, noch nie auf die Bühne gekommen sind! Weissens würdigste Todtenfeyer müßte nach meiner Uezeugung eine mit Liebe ausgeführte theatra- lische Vorstellung seiner Befreyung von Theben seyn. Verdienter Dank ist dem

Entwichenen für seinen Romeo und Julie geworden, nachdem das bürgerliche Trauerspiel in Prosa sich vor dem deutschen Publikum aufzutreten gewagt und auch er sich darin versucht hat. Seinen Romeo und Julie darf man sagen: denn das Stück ist in der That durch vielfältig geänderten Plan, durch anders modificirte Charaktere, durch weggelassene und mit andern vertauschte Personen, durch vereinfachte und concentrirte Handlung Weissens Eigenthum geworden; ja es ist nicht anders glaublich, als dafs er während seiner Arbeit das Werk des Englischen Dichters ganz bey Seite gelegt und sich absichtlich bis auf einzelne daraus entlehnte Züge und Gedanken davon ganz unabhängig gemacht hat. Wenn allerdings das letztere schon wegen des weit gröfsern Umfanges von Begebenheiten weit reicher ist, wenn eben darum so manches Interessante, die Stärke, mit der sich die Liebe in einem jungen, der Kindheit nur entwachsenen Herzen entwickelt, Romeos und Juliens geheime Ehe und dann selbst die Mißverständnisse und Ueber-eilungen, die die Katastrophe herbeyführen, uns darin begreiflicher und anschaulicher

werden, auch die Sitten eines romantischen Zeitalters uns besser ansprechen: so ist in dem deutschen Stücke das Wesentliche fester gehalten, das Gemälde der zärtlichen Leidenschaft stärker und ergreifender, ja in der That mit seltener Wärme, Wahrheit und Schönheit ausgeführt, der Charakter beyder Aeltern der Julie schärfer, die Motiven mehr verstärkend und wirksamer in die Handlung eingreifend heraus gehoben, die Katastrophe selbst endlich dem tragischen Effekte günstiger und mehr das Ganze rundend und vollendend. Das Bewußtseyn, es mit einem von Shakespear behandelten Stoffe zu thun zu haben, scheint selbst da, wo seine Darstellung von der des Britten merklich abweicht, seine Sprache belebt und mit treffenden Bildern bereichert zu haben, so daß uns hier, wie mich dünkt, die von jenem entlehnten Gedanken auf keine unangenehm mit ihren Nachbarn contrastirende Weise ansprechen: „wir sind Shakespear's.“ Nur wo Nebenpersonen, der Arzt, die Mutter, Laura u. a. m. sprechen, scheint doch die Rede hier und da etwas ins Schleppende zu sinken. Noch mehr mögte das in den beyden andern

prosaischen Trauerspielen des Dichters: Jean Calas und die Flucht, der Fall seyn. Schon der frühern Uebung wegen ist ihm vielleicht in seinen tragischen Werken die rhythmische Rede besser zu Gebote, als die unversificirte. Seine Prosa, grösstentheils gut und untadelhaft, wo sie durch die Gluth der Empfindungen und Leidenschaften, oder durch den Drang rasch forteilender Handlung, oder wie im Lustspiele durch Witz und Laune belebt wird, oder wo sie es, wie zum Theil im Kinderfreunde, schlechthin mit Belehrung zu thun hat, weiß, wenn sie das Gemeinere berühren muß und wenn die Handlung durch alltäglichere Zwischenereignisse und Erörterungen fortschreitet, mit der nöthigen Klarheit nicht immer die erwünschte Gedrängtheit, Rundung und Lebendigkeit zu verbinden *). Die starke ununterbrochene Spannung des Gefühls in Romeo und Julie

*) Diess ist unter andern auch der Fall in den kleinen romantischen Erzählungen, die der selige Weisse in Beckers Erholungen geliefert hat. Einigen, z. B. Wettstreit der Großmuth (1798. 2 Bändchen), läßt sich das Interesse nicht

hat jedoch hierzu wenig Gelegenheit gelassen, und die, welche die Julie von der großen Schauspielerin Schulze dargestellt gesehen haben, wissen noch immer den Herzangreifenden, doch gewiß nicht ästhetisch unleidlichen Effekt jener Tragödie nicht genug zu beschreiben. Jean Calas und die Flucht werden sich aus bekannten, keiner ausführlichen Entwicklung bedürftigen Gründen weniger für die Darstellung eignen; aber immer nicht ungern gelesen werden und für keinen unrühmlichen Abschied des Dichters von der tragischen Muse gelten dürfen.

Unter den drey Dramen oder ernsthaften Lustspielen desselben, (ein viertes, Armuth und Tugend von temporeller Beziehung ist mir, da es sich der Sammlung nicht einverleibt findet, nicht zu Gesichte gekommen —) dürfte Großmuth für Großmuth in einem Akte sich noch immer recht gut auf der Bühne ausnehmen. Wenn in der Amalia die entscheidende Scene nach Les-

absprechen. Manche darunter dürften wohl das Schwächste seyn, was man von ihm hat.

sing's Rathe *) verändert, dem Dialoge hier und da etwas mehr Munterkeit und Gelenkigkeit gegeben und der Charakterzeichnung namentlich des Hearty an verschiedenen Stellen einiger Anstrich von Steifigkeit genommen würde: so wüßte ich nicht, warum sie für ein verwerfliches Stück zu achten sey. Lessing selbst bestreitet die Kenner, wie er sie nennt, nicht, die dieses für eins von Weissens besten Lustspielen halten, findet auch die romantische Verwicklung und Entwicklung an sich nicht anstößig und es sollte mich wundern, wenn er Zweifel solcher Art in seiner Kritik nicht hätte laut werden lassen, da er aller Freundschaft ungeachtet doch unserm Dichter nichts zu schenken gewohnt ist, auch seine Erinnerungen gegen jene oben erwähnte Scene unverholen genug äußert. Mit der Freundschaft auf der Probe, deren Plan nun zu den etwas verbrauchtern gehören mögte, dürften sich solche Aenderungen schwerer bewerkstelligen lassen; ungeachtet das Stück gar nicht ohne Werth ist. An sich kann

*) Dramaturgie No. XX.

das, wie ich glaube, gegen letzteres nichts entscheiden, daß es nach einer romantischen Erzählung des Marmontel gearbeitet ist, so wie nichts gegen die Amalia, daß Stoff und Entwicklung darin romantisch sind *). Ich weiß wohl, daß die meisten dramatischen Bearbeitungen nach (größtentheils nur dialogisirte Auszüge aus) Romanen mißlungen sind und kann mir die Gründe denken, warum sie es sind. Aber das sehe ich nicht ein, warum dieselbe Fabel, die den Stoff oder vielleicht nur den Gegenstand der Katastrophe und Entwicklung eines Romans ausmacht, sich nicht ebenfalls zur dramatischen Bearbeitung eigne, wenn sie sonst Einheit und Einfachheit, zugleich aber unter gehörigen Abwechselungen fortschreitende und in alle Wege mit Anstand anschaulich zu machende **) Handlung genug hat, um mit gehöriger

*) Sind sie das in Romeo und Julie, die desselben Kunstrichters, der jenes Urtheil fällt, hohen Beyfall hat, weniger?

**) Das dürfte z. B. mit Weissens Trauerspiel, die Flucht, über die Hr. Dyk als dramatisir-

ger Klarheit, Begreiflichkeit und Lebendigkeit in dem Raume eines Stücks dargestellt werden zu können.

Durch seine Operetten ist Weisse recht eigentlich und absichtlich dramatischer Dichter fürs Volk geworden und, Dank sey es ihm, auf solche Art und in solchem Mafse, daß nicht nur die Bildung desselben dadurch reell gewonnen und es sich mit Musik, Poesie und Kultur der Muttersprache befreundet, auf diesem Wege überhaupt für Alles, wodurch es in seinen geistigen Fortschritten weiter kommen kann, mehr Empfänglichkeit erhalten hat, sondern daß auch gebildete Freunde der Humanität, denen das Menschliche in keinem Gewande fremd ist, an diesen ihm zubereiteten Genüssen gern haben Antheil nehmen mögen. Vielleicht gibt es kein besseres Vehikel, Handlungen und Begebenheiten namentlich der komischen Art aus dem gemeinen Alltagsleben der untern Stände nicht bloß als Episoden, sondern als

ten Roman den Stab bricht, der Fall freylich nicht seyn.

Hauptgegenstand der Darstellung auf die Bühne zur Ansicht und Unterhaltung auch der Gebildeten, die hier allerdings das Wort führen und den Geschmack leiten sollen, zu bringen, zugleich aber die niedern Volksklassen in verschönertem Lichte sich selbst anschaulich zu machen und durch solchergestalt gewecktes Kunstinteresse auf eine höhere Stufe der Humanität *) zu erheben,

*) Dazu wird sich unter uns das Trauerspiel und das gewöhnliche Lustspiel, sowohl der höhern, als der mittlern Gattung, wenig und durchaus nicht in dem Grade, wie bey den Alten, insbesondere den Griechen, eignen; vom niedrigen Possenspiele versteht sich an sich, daß man nicht das verlangt, sondern von ihm aufs höchste nur eine sittlich unschädliche Belustigung, allenfalls Schärfung des auch nicht verächtlichen Talents für Witz und Humor unter dem Volke erwartet. Die verschiedenen Klassen und Stände der bürgerlichen Gesellschaft sind namentlich unter uns Deutschen viel zu sehr durch eine Mehrheit verschiedener Kulturstufen und Lebensansichten getrennt, als daß die Darstellungen der Komödie, deren Hauptstoff der Natur der Sache nach meistens aus dem gemeinen Leben der mittlern und

als Musik und Gesang *) im wohlgetroffenen, aber zugleich ästhetisch veredelten Volkston. Sie sind der Vereinigungspunkt, in welchem alle Menschen jeden Standes und jeder Bildungsstufe von nicht natürlich gebrechlicher

höhern Stände genommen ist, für Zuschauer aus dem Volke, denen hier eine meistens fremde Welt erscheint, sonderliches Interesse haben und für ihre Kultur von besonderer Wirksamkeit seyn könnten. Die tragischen Darstellungen, die das Allgemeine der Menschheit zum Gegenstande haben, würden sich hierzu noch eher schicken, wenn die ihnen eigenthümliche Würde sich mehr dem, was bey uns Popularität heisst, nähern könnte und wenn nicht der Stoff grösstentheils unserm, der poetischen Ansicht des Lebens längst entfremdeten Volke so völlig unbekannt wäre. Nur was die eigentliche Volksgeschichte, die denn aber doch in jedem Winkel Deutschlands eine andere ist, berührt, macht hiervon einige Ausnahme. Wie ganz anders das Alles bey den Alten!

*) Man darf erinnern, dass sowohl die ältere Comödie als die Tragödie der Alten ihren Chor hatten und mit Volksgesang in enger Verbindung standen.

oder verbildeter und verkrüppelter Organisation sympathisiren, das gemeinschaftliche Organ, mittelst dessen sich bey Allen die Empfindungen der Fröhlichkeit und Traurigkeit, des Muthes und der Verzagtheit, der Zärtlichkeit und des Widerwillens, der jovialischen und der mürrischen Laune aussprechen und mittelst dessen sich der Ausdruck des Allen von selbst über die Ausbrüche der gemeinen Natur hervorhebt. Dafs sie noch ganz vorzüglich zu ländlichen Darstellungen sowohl der humoristischen als sentimentalen Art passen, um diesen mit Beybehaltung nationaler Wahrheit (wodurch sie allein zu Volksschauspielen tauglich werden können) den widrigen Anstrich des Bäurischen zu benehmen, sie in das Gebiet des Idealen hinzuziehen und der dramatischen Volksidylle Vollendung zu geben, begreift sich noch einleuchtender. Sehr natürlich unstreitig, dafs diese Gattung theatralischer Kunstwerke, die Weisse bereits im Auslande in ihrer Blüthe antraf, an ihm, der der Muse seine ersten Opfer in frohen Liedern dargebracht, dessen poetischer Genius von da seinen ersten Schwung genommen hatte, für den, wie

mich dünkt, in der Anlage dazu gleichsam das Lebensprincip seiner poetischen Thätigkeit lag, ihren ersten Verpflanzer *) in unser Vaterland fand. In der That sind sie durch ihn unter uns nationalisirt worden in der Masse, daß, wie Hr. Dyk treffend bemerkt, auch die von ausländischen Originalen übertragenen nur ländliche Volkssitten mit deutscher Umgebung, (Lottchen am Hofe etwa ausgenommen) nicht, wie es größtentheils mit übergetragenen Comödien geht und nicht anders gehen kann, Sitten eines fremden Volks darstellen; und wie viel Vergnügen hat ihm nicht das Publikum aus allen Ständen dafür verdankt! Scheint Vers und Reim und Rhythmus in manchen Gesängen sehr leicht und mit fast prosaischer Sorglosigkeit hinzugleiten: so ist doch damit meistens der Ton des Volkshumor, der darin laut werden

*) Meines Wissens ist jedoch schon die frühere Recension von der Teufel ist los, welche zwischen Gottsched und der Neuberin die bekannte grimmige Fehde veranlaßt hat, ein mit Gesang untermischtes Stück gewesen, ehe sie Weisse in die Arbeit genommen hat.

soll, eben recht gut getroffen und wo man Nachlässigkeiten fände, wo in der That der Stoff manches Liedes für poetischen Ausdruck zu unbedeutend, und dieses weder durch den Gehalt der Gedanken noch der Empfindungen ausgezeichnet schiene: wer wird sie den ersten Versuchen in dieser Gattung, auf die vielleicht Nachahmung ausländischer Muster, in denen sich dergleichen besser ausnahm, als in unserer für Volksgesang damals noch wenig bearbeiteten Muttersprache, so hoch anrechnen, wer unsern Dichter für so viele unerträgliche Versündigungen geistloser Nachahmer im Operettengesange verantwortlich machen? — Der Jagd und dem Erntekranze ist gewifs von dieser Seite wenig vorzuwerfen. Sie sind Stücke, die in ihrer Art noch immer als Muster gelten können, und nicht nur, wie fast alle übrige, durch artige Fabel, sondern auch durch gut ausgeführten Plan, interessante Situationen und gut gehaltene Charaktere ausgezeichnet. Ihr theatralisches Interesse hat freylich, eben weil die poetischen und musikalischen Partien daraus Volksgesang geworden sind, nicht immer dasselbe bleiben können. Noch immer aber

wird man sich der Freude, die man sonst daran gehabt hat, nicht zu schämen haben, und sie von Zeit zu Zeit gern erneuern, was man mit so vielem unglaublich abgeschmackten Plunder aus jenem Fache, bey dem sich gegenwärtig unsre Häuser füllen, der auch mit seinem rastlosen Ländler- und Walzer-Geleyer der Hillerschen Musik nicht das Wasser reicht und uns in jeder Art der Volkskultur wieder traurige Rückschritte befürchten läßt, nicht wird thun mögen. Da indessen die Musik des leichtern Styls gerade das ist, was den meisten Abwechselungen unterworfen ist und woran sich der Geschmack durch Gebrauch zuletzt abstumpft, indem eine oft wiederholte Reihe von Tönen endlich, ohne die Reflexion mehr im mindesten zu beschäftigen, völlig mechanisch wird: so wäre es ja wohl Erkenntlichkeit gegen Weissen und keineswegs Versündigung an dem verdienstvollen Hiller, wenn ein neuerer Tonkünstler, der Gründlichkeit und Kunstgefühl mit Popularität verbande, von den besten jener Operetten, hier und da vielleicht unter einigen Aenderungen und Auslassungen im poetischen Texte, neue Compositionen

wagte, was mit ernsthaften und komischen Opern und Oratorien der Italiener, selbst nachdem sich die berühmtesten Meister daran versucht hatten, so vielfältig geschehen ist. Dank übrigens Weissen, der auf diesem Pfade in Deutschland die Bahn gebrochen hat, für so manchen erfreulichen Genuß, welcher uns durch Werke dieser Gattung auch ausserhalb desjenigen Bezirks, auf den seine Muse sich eingeschränkt hat, seitdem beschert worden*) und hoffentlich noch

*) Es würde wohl zu einseitig seyn, wenn man fordern wollte, daß alle Operetten Poesie und Musik bloß liedermäfsig seyn und sich auf die Simplizität der Hillerschen Compositionen einschränken sollte. Ursprünglich war freylich das, wie man aus der Vorrede zu den Operetten sieht, Weissens Idee, späterhin aber, im Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes, erklärt er sich sehr beyfällig über Gotter's und Benda's Opern, die in einem höhern Styl gearbeitet sind. Man sieht nicht ein, warum es nicht von dem Singspiel in ländlichen Liedern bis zur *Opera seria* unzählige Abstufungen, die alle an sich ästhetische Realität haben, geben könne.

vorbehalten ist; für den Anstoß, welchen die Kultur des Gesanges und der theatralischen Gesangscomposition in Deutschland größtentheils von hier aus bekommen hat: Ehre dem Biedermanne für die liebenswürdige Anspruchlosigkeit, womit er diese Kinder seiner heitern Laune in der Vorrede zur letzten Ausgabe ins Publikum entläßt, indem er das sich dabey als sein liebstes Verdienst anrechnet, dem braven, für deutsche Schauspielkunst unvergeßlichen Koch und seiner wackern Gesellschaft damit eine dem gänzlichen Verfall noch lange vorbeugende Unterstützung geschafft zu haben. Innere Beschaffenheit und begleitende Vorstellungen vereinigen sich, Weissens Operetten und ihn durch sie uns unvergeßlich zu machen. Sie haben in sich etwas Frisches, jugendlich Blühendes, das ihnen keine Zeit rauben, und dem einige verabsäumte Politur im Einzelnen eher Vorschub, als Eintrag thun wird; und dann: sie erinnern uns an die Rosenzeit unsres eignen Lebens, die durch sie verschönert ward, an die Frühlingsblüthe unsrer theatralischen Dicht- und Schauspielkunst, die wohl auch eines dankbaren An-

denkens werth ist. Wem sollten solche Denkmale nicht rührend seyn!

Von Weissens kleinen scherzhaften Liedern sind viele beynahe in der Wiegenzeit unserer schönen Literatur, die hierin unter Hagedorn ihre ersten glücklichen Versuche gemacht hatte, gesungen. Seine Bescheidenheit hat sie erst spät (1760.) in einer Sammlung bekannt gemacht, nicht, wie es scheint, ohne einige Scheu vor den Verunglimpfungen des Pedantismus und der Frömmelley, denen dergleichen zu jener Zeit noch ein Aergerniß und eine Thorheit seyn mogte (Bd. 1. S. 153. 257.). Kam ihnen der Reiz, als das Früheste in ihrer Gattung, wozu sie in der That gehörten, zu erscheinen, damals schon nicht mehr zu Statten, und sind sie mit weniger Aufsehen in das Publikum getreten, als die nicht früher gedichteten von Gleim, Uz, Lessing: so hat man doch ihren Werth, der sie dem Besten in dieser Gattung gleichstellt, erkannt und erkennen müssen. Eben dem körperlichen Umfange nach so kleine Gedichte geben für Echtheit und Fülle der poetischen Ader und für eigenthümlichen ursprünglichen Beruf zum Dienste der Musen

vielleicht die allerbewährtesten Kennzeichen ab; so wie zuweilen ein einziges derselben an Intension und dauernden, in ein ganzes System von Tönen unsres Gemüths eingreifenden Nachklänge einen reichern Genuß gewährt, als manche von viel längerem Athem. Für die letztern müssen Fleiß, Feile, Beharrlichkeit immer das Meiste thun; sie kommen zu Stande, wenn das Feuer des ersten Moments ihrer eigentlich poetischen Empfängniß längst vorüber ist. Jene stehen wie Minerva aus Jupiters Gehirn gleich ganz und völlig da, und der Charakter der Vollendung oder der Verwerfung ist ihnen bestimmt aufgeprägt. Jedes einzelne gelungene Stück dieser Art hat, wenn man auch seines Gleichen schon unzählige kannte, doch in seiner höchst einfachen Form und vermöge derselben den Reiz der Neuheit, den Stempel der Originalität und individuellen poetischen Stimmung, die ihm das Daseyn gab, statt daß an längern Arbeiten nicht nur kritische Reflexion, sondern auch Bestreben der Nachahmung und von außen her geweckter Trieb oft den meisten Antheil hat. Welche schöne, den echten poetischen Genius, der nicht der Muse ihre Gaben

mühsam abgenöthigt, sondern dem sie sie freundlich und ungefordert in den Schoß geworfen hatte, bewährende Blumenlese ist uns von Weisse in dem ersten Bande seiner kleinen lyrischen Gedichte (III Bände 1772) hinterlassen! Anmuthsvolle Heiterkeit, schalkhafte Laune, edle, nie von sinnlicher Lüsternheit beherrschte Geistesfreyheit und im Kreise poetischer Ideen einheimische Lebendigkeit, die über ihre Gebilde nie erröthen darf und zu erröthen veranlaßt, ist hier beynahe ohne Ausnahme über Alles ausgegossen! Alexis und Naide, Chloens Abendseufzer und so viele andere, welche liebliche Stücke! Irre ich, oder eben hier spricht sich, wie jeder, der ihn selbst gekannt hat, bestätigen dürfte, der individuelle Charakter, die Persönlichkeit des Menschen und des Dichters, die Tendenz seiner herrschenden Ideen am unverholenensten aus. Anmuthigen Bildern, die sich ihm in reicher Fülle darbieten, Bestimmtheit und Gestalt zu geben, dann aber sie so viel als möglich in dramatische Beweglichkeit zu versetzen, damit scheint sein Geist ohne Unterlaß beschäftigt

gewesen zu seyn, darin immer Erquickung und leichtes Spiel, ja in der That wahres Bedürfnis gefunden zu haben. Auch tiefere Verwicklung in die Geschäfte des Lebens und gehäufte Jahre, sogar hoch hinaufgerücktes Alter haben jenen Trieb und jenes Talent nicht unterdrücken, dieses Bedürfnis nicht vernichten können. Wie manchen artigen Beytrag in dieser Gattung enthält selbst der Kinderfreund und der Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes, wo doch der Zweck den Dichter einschränkte. Wie vieles ist in Becker's Taschenbüchern und Erholungen zerstreut, was mit jenem eine bedeutende Sammlung ausmachen würde. Welcher anakreontische Geist weht z. B. in Schmerz und Süßigkeit der Liebe *), Amors Thron und Ruhebette **). Wie treu und freundlich dem biedern Greise die scherzhafte Muse noch bis ins hohe Alter zur Seite gegangen ist, davon läßt sich wohl kein sprechenderes Denkmal anführen, als folgende ländliche Ballade, die sich in Becker's Taschenbuche 1797. S. 213 findet und durch die ich mir, indem ich sie ganz hersetze, die Leser zu verbinden glauben darf.

*) Becker's Taschenbuch 1794.

**) Desselben Erholungen 1803. Bd. 2.

Die Versöhnung,

eine Dorfballade.

Bruder Hinz und Schwester Jette

Jagten einstens um die Wette

Auf der Wies' am Erlenbach

Einem jungen Röschen nach.

„Aennchens Brust damit zu schmücken“

Dacht er bey sich, „will ichs pflücken“

Sie — „wie wird das wunderschön

Nicht in Roberts Knopfloch stehn!“

Doch mit seinen Rehbockssprüngen

Musst es leichter ihm gelingen:

Hüpfte sie auch federleicht,

Hatt' ers eher doch erreicht.

Sie, darüber bös und bitter,

Stürzt, ein kleines Ungewitter,

Auf ihn zu mit Ungestüm,

Schrie, gib her! und rang mit ihm,

E

Aber er mit rüstgen Händen
Fasste sie um beyde Lenden
Und legt' unter Spott und Spas
Sie die Länge lang ins Gras.

Schluchzend unter Drohn und Schmähen
Schrie sie: „wart, du sollst schon sehen,
Wie es dir bekommen soll
Bey dem Vater! — Weist du wohl?„

Alles soll er haarklein wissen —
Wo das Lamm, das wir vermissen,
Schnell sein Unterkommen fand,
Und itzt prangt mit Schell und Band.

Warum unsre kleine Heerde
Auf dem fettsten Fleck der Erde
Nicht wie Aennchens fetter wird
Und oft ohne Hirten irrt.

Wer des Weinstocks schönste Traube
Hinten an der Gartenlaube,
Die der Vater so bewacht,
Gestern Abends flott gemacht.

Wer — Ich kann dirs nicht verwehren,
Rief Hinz: doch soll er auch hören,
Welch ein feines Lamm du bist,
Wer sein frommes Jettchen ist.

Wer sich, wo sie steht und gehet
Wie ein Spulrad um sie drehet,
Oft in unserm Hause spukt
Und durch Zaun und Thorweg gukt.

Wer des Nachts im Garten lauschet,
Und, sobald der Flieder rauschet,
Der vor deinem Fenster blüht,
Es im Huy geöffnet sieht.

Wer, im Rasen hingestreckt,
Dich mit seinem Kufs gewecket,
Und dir mit geschäftger Hand
Vom Corset die Schleif' entwandt.

Wer — Mit trauriger Geberde
Sah sie schüchtern in die Erde,
Hielt ihm seine Lippen zu,
Fragend: „Hinz, das wolltest du?“

Geh', behalte deine Rose,
Gib sie Aennchen, schäcke, kose,
Dahle, wie du willst, mit ihr,
Nur das bitt' ich, nichts von mir! —

So, so bist du meine Jette:
Wenn ich noch was bessers hätte,
Rief er, sieh, so sollt es dein,
So wie hier das Röschen seyn.

Rifs sich schnell vom Hut die Rose
Und warf sie nach ihrem Schofse;
Sie warf sie zurück, und er
Warf sie immer wieder her.

Durch das Hin- und Wiederballen
Musste sie zuletzt zerfallen.
Da rief eins dem andern zu:
O wir Narren, ich und du.

Lafs uns lieber Rosen brechen,
Die nicht schwinden und nicht stechen:
Roberts Wange beut sie dir,
Aennchens Rosenlippe mir.

So in der Versöhnungsfreude
Sich umarmend, schieden beyde
Und, den Finger auf den Mund,
Schloß sich ihr verschwiegener Bund. —

Was sagst du, Jüngling, zu dieser Arbeit —
nicht doch Arbeit, nein, nach seinem ganzen
Charakter und selbst nach den kleinen darin
vorkommenden Nachlässigkeiten, zu diesem
Spiel des zwey und siebenzigjährigen Grei-
ses, was bey weitem noch nicht sein letztes
gewesen ist? — Dafs nie eine Bitte gnädiger
erhört worden ist, als die Bitte eben dieses
Jünglings an die Freude (Kl. lyr. Ged. B. I.
S. 216):

Erwärm' auch, wenn ich älter werde,
Noch liebeich mein erkaltend Herz:
Und schmücke noch für mich die Erde
Mit Fröhlichkeit, Gesang und Scherz:

Und führe mich zu meiner Bahre
Nicht krumm, nein heiter, wie zum Tanz,
Und schling' um meine Lilienhaare
Noch sterbend deinen Rosenkranz! —

Dafs das *naturam ducem sequi* ein goldner Spruch, dafs es ein köstlich Ding ist, von der gütigen Mutter so viel empfangen und mit ihren Gaben so treflich hausgehalten, weder durch Schwelgen in unreinen Genüssen eine zerrüttete Organisation dem Alter zugeführt, noch durch leidenschaftlich erzwungene Anstrengungen im Dienste der Musen selbst — oder vielmehr im Dienste der Ruhmsucht und Eitelkeit, das Gleichgewicht der geistigen Kräfte gestört, ihre Energie früh geschwächt und den Proceß des geistigen Lebens für diese Zeit widernatürlich nach der Sitte unserer Tage beschleunigt zu haben, sondern den Winken des Genius getreu, den Kreis seiner Thätigkeit durchwandelt zu seyn — So unseres geliebten Weisse poetisches Leben. Wein und Liebe, Scherz und Fröhlichkeit begeisterten den Jüngling zuerst zum Gesange. In raschem Drange und in lebenvoller Klarheit gingen die verschlungenen Verhältnisse des Lebens vor dem Blicke des kraftvollen Mannes vorüber. Der Dichter schalkhafter Lieder, dessen kleinste Gebilde sich durch den Charakter dramatischer Beweglichkeit ausgezeichnet hatten, schuf nun grös-

sere dramatische Gemälde, unter denen eben diejenigen, an welchen seine ursprüngliche Geistesstimmung den wenigsten Antheil nehmen konnte, also auch der Selbstthätigkeit seiner Phantasie und der Selbstständigkeit seiner Reflexion am wenigsten Eintrag that, die tragischen den Preis hoher Vortreflichkeit behaupten. In der schönsten Blüthe seines dichterischen Lebens enthüllte sich ihm unter dem Getöse der Waffen das anziehende Bild einer für den Heldenruhm ihres Geliebten und seines Heeres voll hohen Muthes begeisterten Jungfrau in den verschiedenen Situationen, zu denen der Wechsel des Kriegsglückes hinleitet bis auf die Wahlstatt, wo die Laufbahn ihres Freundes geendigt ist, und es ertönten die unvergeßlichen Amazonenlieder *), die, wo nicht die nämliche Popularität, doch den nämlichen, vielleicht einen höhern poetischen Werth haben, als die Lieder des preussischen Grenadiers, und denen man zu unserer Zeit nichts weiter, als einige Abwechselung des Metrum wünschen dürfte. Ihr würdiges

*) Kleine lyr. Ged. 2ter Band. 1772.

Seitenstück sind des Tyrtäus Lieder, nicht Uebersetzung, wie wir sie jetzt, nachdem unsere Sprache sich die Wendungen der griechischen so bewundernswürdig anzueignen gelernt hat, erwarten, sondern eigne poetische Arbeit, die aber von des Verfassers vertrauter Bekanntschaft mit dem Sinne der Alten ein rühmliches Zeugniß abgibt. Bald kehrt die Muse in den Kreis ihrer ursprünglichen Individualität zurück, in dem sie sich recht eigentlich einheimisch fühlt. In den ländlichen Darstellungen der Operette läßt sie Lieder der Liebe, des Scherzes und der Fröhlichkeit erklingen, die ihr bald das Volk nachsingt. Zu den lieblichen Tönen der Kindheit *) stimmt sie ihr Saitenspiel und Lehre und Erinnerung, die oft an sich ganz prosaisch ist und nicht anders seyn kann, wenn sie begriffen werden und wirken soll, bekommt einen echt poetischen Charakter, indem sie sich als reiner Ausdruck der ersten Entwicklung sittlicher Gefühle in zarten Herzen kund thut. Ohne ihrer anmuthsvollen Heiterkeit etwas zu vergeben,

*) Kleine lyr. Ged. 3ter Theil.

erfreut sie Jung und Alt mit Lehren der Weisheit und Tugend in Schauspielen aus der Kinderwelt, in manchem ernstem Liede und namentlich in Fabeln, deren viele an Munterkeit der Erzählung, an Lebendigkeit der Darstellung, an Gediegenheit der Lehre, an dem Treffenden der Vergleichung, an der Ungezwungenheit, womit die Lehre aus der Fabel hervorgeht, ohne ihr erst mühsam angepaßt zu seyn, oder es zu verrathen, daß die letztere nur ihrentwegen erfunden sey, mit den besten eines Pfefferl wetteifern *) und die vielleicht ohne Ausnahme vortreflich heißen dürften, wenn manchen in der Entwicklung und in der Art, wie die Lehre sich ausspricht, etwas nachgeholfen würde. Wo ihr endlich ein Gegenstand der Liebe und Freude entgegenkommt, da weiß sie auch dem Greise ein

*) Ich führe nur als Beyspiele die beyden vortreflichen Fabeln die Schwalbe und die Nachtigall, und der Wetterhahn und der Haushahn in Becker's Taschenb. 1800. und die Katze und das Mäuschen aus einem der letzten Theile des Briefwechsels der Familie des Kinderfreundes an.

Lied zu entlocken, in dem die jüngere Welt noch die Regsamkeit und den Reichthum seiner Phantasie, die Fülle seiner Empfindungen bewundern muß, und beschließt singend ihr Tagewerk — — Herrlicher Kommentar zu der Horazischen Regel *Tu nihil dices faciesue inuita Minerva* — oder zu dem gewichtvollen

quem te Deus esse

Iussit et humana qua parte locatus es in re,

Disce —

Wie gut würde sich unser Zeitalter dabey stehen, wie sehr die Summe menschlicher Kräfte im Dienste der Kunst und der Weisheit, der schönen und der strengern Wissenschaften vervielfältigt und in ihrer Ausdauer befestigt, wie manche unreife und überreife Frucht menschlicher Thätigkeit zurückgehalten werden, wenn man das wahrnehmen wollte, wie uns Weisse in Uebereinstimmung mit den drey edeln Männern, deren am Eingange dieser Blätter Erwähnung geschehen ist und die das verflossene Jahr mit ihm den Sterblichen entrückt hat, davon das Beyspiel aufgestellt hat!

Fassen wir die bisherigen Reflexionen über des Verklärten poetischen Charakter und Verdienste in ein kurzes Resultat zusammen, so ist es, dünkt mich, dieses: Die meisten Talente, die dem Dichter zu Statuten kommen und sich in seinen Werken offenbaren müssen: Innigkeit des Gefühls, schnelle Empfänglichkeit sich für irgend etwas, das Gegenstand ästhetischer Empfindung und Darstellung werden kann, namentlich für erfreuende und selbst belustigende Gegenstände, begeistern zu lassen, Witz und Laune, fruchtbarer Erfindungsgeist, leichte Beweglichkeit und Reichthum der Phantasie, ausgezeichnete Gabe, die Gegenstände seiner Vorstellung sich und andern zu veranschaulichen und in Leben und Handlung zu versetzen, Kraft des Gemüths, ganze, auch längere poetische Ideenreihen fest zu halten und mit ästhetischer Konsequenz durchzuführen, feiner, jedoch von pedantischer Aengstlichkeit weit entfernter Sinn für Schicklichkeit und Anstand, endlich große Gewandtheit der poetischen Sprache, Wohllaut und Leichtigkeit der Versifikation — alle diese Talente waren ihm in reichem Mafse beschieden. Auch was Kunstwerken ihr echt ästhetisches

Gepräge ertheilt, die höhere Schöpferkraft des Genie's, die über ihre Bildung waltet, den innern Geistesdrang, der unabhängig von äußern fremdartigen Motiven seine Vorstellungen zur Darstellung zu bringen eilet, und damit lediglich auf seine eigene Befriedigung hinarbeitet, die Leichtigkeit, womit sie, aller in ihnen unverkennbaren Energie der dabey ins Spiel gesetzten Kräfte ungeachtet, als Eins und Ganzes hervortreten, die Freyheit des Gemüths, die ihren Gegenstand beherrscht, und nicht durch den Affekt überwältigt, von und mit ihm fortgerissen wird, die Vielseitigkeit, sehr verschiedenen Stoff in verschiedenen Formen bearbeiten zu können, endlich die höhere Ansicht der Welt und der Menschheit, die bey allen Spielen der Muse durchschimmert — das insgesamt wird in Weissens poetischen Vermächtnissen niemand vermissen, wer seinen Krispus, seine Befreyung von Theben, seinen Romeo und Julie, seine Jagd, seinen Erntekranz, seine Amazonenlieder und so viele seiner Fabeln und scherzhaften Lieder zur Hand nimmt und uningenommen von den Vorurtheilen des Zeitgeistes sich dem Eindrücke, den diese Kunst-

werke auf ihn machen, hingibt. In mehrern derselben nach ihren wesentlichsten Bestandtheilen ist es dem Genie, dem so viele Talente die Hand boten, durch glücklichen Wurf gelungen, etwas zu Stande zu bringen, dem wenig gegründete Ausstellungen zur Last fallen. In andern hat vielleicht eben die an sich so rühmliche Anspruchlosigkeit und Unabhängigkeit seiner Muse von den Triebfedern der Ruhmsucht und Eitelkeit eine mindere Strenge in ihren Ansprüchen an sich selbst zur Folge gehabt und der Reflexion weniger Antheil an ihren Erzeugnissen eingeräumt, als ihnen zur Vollendung zu wünschen gewesen wäre und als man vornehmlich an Lessing, der vielleicht Weissen an ursprünglicher Fruchtbarkeit der Phantasie nachsteht, bewundert. Dem Reichthum und der Lebendigkeit entspricht nicht in demselben Grade die Tiefe und das erschöpfend Motivirte der dargestellten Wahrnehmungen und Empfindungen, die Phantasie hat mehr Leben und natürliche Wahrheit, als idealen Schwung, ungeachtet ihr der letztere keinesweges völlig abgeht; Bilder und Darstellungen, die durchgängig den Charakter des individuell Empfundenen und Erfundenen

an sich tragen, sprechen uns doch seltener als völlig neu in ihrer Gattung und als in diesem Sinne originell an. Ist Weisse kein Dichtergenie der ersten Gröfse, so behauptet er darum immer den Namen eines Genies von unbezweifelter Gediegenheit und von bedeutendem Range; ja er ist, dünkt mich, mehr Genie, als er, dem Gesang Bedürfnis und dem es mehr um Selbstgenuss im Dienste der Kunst, als um Beyfall zu thun ist, selbst seyn will. Hat er in der Geschichte unsrer Kunst keine Hauptepoche gemacht: so hat er doch auf ihren Fortgang und Flor in den Zeiten ihrer beginnenden Entwicklung sehr bedeutend und sehr wohlthätig gewirkt und in der beschränkten Sphäre, in die er sich, nachdem der Zeitpunkt seiner ausgebreiteten Kunstthätigkeit vorüber war, zurückzog, mitten unter ihren weitem Fortschritten seine wohlgegründete Künstlerwürde rühmlich behauptet.

Der Dienst der Musen ist sich selbst genug und macht an und für sich keinen Anspruch auf irgend ein Verdienst ausserhalb ihres eigenthümlichen Gebiets. Das *prodesse*

debent et delectare poëtae kann nicht als eigentlicher Zweck und Entstehungsgrund eines dichterischen oder irgend eines andern Kunstwerkes gelten. Der Dichter kennt keinen andern wesentlichen Grund, der ihn das Saitenspiel zu ergreifen veranlaßt, als seine Begeisterung für den zu besingenden Gegenstand, und keinen andern Zweck seines Geschäfts, als jener Begeisterung Gnüge zu thun und das in seinem Gemüthe vorgestellte zur Darstellung, die auf allgemeines uninteressirtes Wohlgefallen Anspruch machen darf, zu bringen. Jener Ausspruch ist aber darum nicht minder wahr, in so fern das *prodesse* und *delectare* von dem, was er geleistet hat, die zuverlässige Folge seyn wird, und zur sichern Probe dient, ob ihm seine Arbeit gelungen ist. Er wird durch sein Kunstwerk die Gemüthskräfte der Beschauenden in ein ähnliches freyes, reges und fröhliches Spiel, als in jenem herrscht, versetzen und dadurch auf ihre höhere Kultur ungemein wohlthätig wirken, und die Folge des Wohlgefallens daran muß wenigstens mittelbar Vergnügen seyn. Nutzen und Vergnügen werden als Frucht seiner Arbeit um so unverkennbarer zum

Vorscheine kommen, je mehr die Vorstellungen und Empfindungen, die er zur Sprache bringt, mit denen gewisser bestimmter Menschenklassen besonders sympathisiren, oder sie zum Mitgefühl einladen. Wenig Dichter werden in dieser Hinsicht, von Seiten der Gemeinnützigkeit, Weissen an Verdienst übertreffen. Wahrlich es war ein grosser Gewinn für unsere deutsche Jugend, daß ein Mann, der nicht nur oberflächlich seinen Geschmack gebildet, sondern durch langes Studium bewährt, der nicht nur als Kunst-Dilettant im Kleinen Versuche gemacht, sondern als wahrer Künstler in Werken von höherer Bedeutung bereits Lorbeern geerntet hatte, sich herab liefs für ihre Belehrung und Unterhaltung zu arbeiten und, während er so in dem Kreise ihrer Vorstellungen, Neigungen, Thätigkeiten und Bedürfnisse einheimisch ward, seinen Dichtergeist für Darstellung dessen, was sie interessiren konnte, zu erwärmen. Nicht allenthalben hat er als Dichter zu ihnen gesprochen und seinem Zwecke nach sprechen können: aber nichts hat ihn fähiger gemacht sie zu gewinnen, auf ihre Bildung in einem Zeitabschnitte, der

sich diessfalls sehr der Einseitigkeit genähert hatte, wo man eben zum Theil Kinder von allem Genusse der schönen Künste auszuschliessen im Begriffe war, vorzüglich wohlthätig zu wirken und ihr Gemüth früh für alles Schöne und Gute aufzuschliessen, als sein ätshetisches Talent und Verdienst.

Schon sein vor mehr als 30 Jahren herausgekommenes A B C Buch behauptet eben von dieser Seite noch immer vor den meisten unter der unzählbaren Menge, die nach ihm erschienen sind, seinen vorzüglichen Werth, oder verdient wenigstens neben ihnen berücksichtigt zu werden. Zur Zeit seiner ersten Erscheinung, wo diese Art des Unterrichts noch so ganz elend bestellt war und man noch fast gar keine auch nur erträgliche Fibel hatte, war es für die häusliche Erziehung ein köstliches Geschenk, das einem höchst dringenden Bedürfnisse abhalf und auch zugleich das Verdienst hatte, zuerst auf eine schicklichere Methode des Unterrichts im Lesen hinzuweisen. Noch jetzt hat es das Ausgezeichnete, daß darin nicht bloß oder vorzugsweise für Bereicherung der An-

schauung, des Gedächtnisses und des Verstandes gesorgt, sondern hauptsächlich von Bildung des moralischen, religiösen und ästhetischen Gefühls ausgegangen, der Sinn des zarten Alters für Poesie in Anspruch genommen wird, wesfalls es viel Stoff enthält, der noch weit eher, als zur Buchstabenkenntniß und zum Lesen selbst geschritten wird, von Aeltern und Lehrern benutzt werden, und zum letztern die Lust erwecken helfen kann. Und so nützlich jenes ist, so wenig darf dieses verabsäumt werden, ja ich weiß nicht, ob manche theure Fibeln, womit uns der Luxus seit einiger Zeit beschenkt hat, durch ihren Ueberfluß an zwecklos gehäuften und ohne Wahl auf einem Blatte zusammengestellten Abbildungen höchst disparater Gegenstände, wodurch die Aufmerksamkeit mehr zerstreut, als beschäftigt wird, das ersetzen *), was ihnen an Stoff zur Bildung des Herzens, womit Weisse die seinige so

*) Ein A B C Buch soll kein *Orbis pictus* seyn und Aeltern, denen zugemuthet wird, dergleichen Bücher zu 1 Thl. $1\frac{1}{2}$ Thl. an Werthe zu kaufen, werden auch wohl noch etwas an vollständigere

reichlich ausgesättet hat, ohne darum jenen Punkt ganz zu vernachlässigen, abgeht.

Wahrhaft unvergeßlich hat sich der edle Mann durch seinen Kinderfreund und die Fortsetzung desselben, den Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes, gemacht — Schriften, von denen man in der That nicht zu viel Gutes sagen kann. Höchst rühmenswerth ist es zunächst, wie ganz sich der Verfasser darin vor aller Einseitigkeit in pädagogischen Maximen und ihrer Anwendung, zu welcher ihn sein Zeitalter und seine freundschaftliche Verbindung mit den Männern, die damals in der pädagogischen Welt den Ton angaben, hätte verleiten können, zu verwahren gewußt hat. So sehr er dem vormaligen pädagogischen Pedantismus feind ist und so streng er ihn in ernsten Rügen und satyrischen Schilderungen züchtigt: so wenig verstattet er sich gegen eine gelehrte Erziehung und gründliche Unterweisung bedenkliche Seitenblicke, so viel

und artistisch besser ausgeführte Bilderbücher zu wenden haben.

gibt er selbst dazu und zum fruchtbaren Studium der Alten brauchbare Winke und zweckmäßige Materialien. So sehr er selbst beyträgt, den Kreis der jugendlichen Kenntnisse über das, was man sonst hinein zu ziehen pflegte, hinaus zu erweitern und das Interesse für alles Wissenswürdige zu erwecken; so wenig dehnt er ihn über die Gebühr aus, wodurch der seichten Halbwisserey, die sich über Alles Bescheid zu geben vermißt, Vorschub gethan werden könnte. So sehr er auf eine liberale Behandlung von Kindern dringt, und so ganz diejenigen Kinder, die er uns vorführt, den Charakter einer edeln Freymüthigkeit behaupten; so wenig findet diejenige Keckheit und absprechende Dreistigkeit, wozu vor einiger Zeit die philanthropischen Koryphäen unsere Kinder geraden Schrittes hinführten, in seinem Buche die mindeste Nahrung. So wenig er auf Treibhausreife ausgeht; so wenig mag er von geflissentlich verabsäumter oder von einseitiger Kultur wissen. So viel ihm Enthaltbarkeit, Nüchternheit und naturgemäße Simplizität gelten; so wenig ist es bey ihm auf die Rusticität, Entfremdung von edlern und feinern Genüs-

sen, auf die Ausartung zu Halbwilden und auf die geflissentliche Ungelenkigkeit in den conventionellen Verhältnissen des Lebens, auf die rohe Sanscülottterie abgesehen, wozu der Mißbrauch von Rousseau's Ideen so vielfältig verleitet hat und wozu die Tendenz in so manchen mit dem Kinderfreunde gleichzeitigen, nicht nur eigentlich pädagogischen, sondern wirklichen Kinderschriften unverkennbar ist. Ueberall sieht man den nüchternen, besonnenen, vielfältig gebildeten, mit bewährter Welt- und Menschenkenntniß ausgerüsteten, von Schwärmerey gleich weit, wie von pedantischem Rost entfernten Mann. Sein Werk wird dauern, wird die ganze Brut von pädagogischen Systemen, die wie Schwämme neben einander aufschiefen *), überdauern, und ein Schatz für wohlgesinnte Familien bleiben, wenn die Schwindeleyen jener Kraftmänner längst vergessen sind.

*) Man möchte wohl wünschen, zu erfahren, was der selige Weisse von manchen mit so großem Geschrey in die Welt eingeführten pädagogischen und didaktischen Manipulationen unserer Tage gehalten habe.

Ungemeinen Beyfall verdient ferner der Plan, die gesamte so gut festgehaltene Idee in jenen Schriften. Zuerst: ein Häuflein von einigen gutartigen und durch charakteristische Eigenthümlichkeiten hinreichend unterschiedenen Kindern unter den gewöhnlichen Umgebungen und Verhältnissen des Familienlebens bis an die Gränzlinie der frühern Kindheit, wo für die Knaben die häusliche Erziehung endigt, für die Mädchen eine veränderte Sphäre der Thätigkeit und der Bildung beginnt und das ununterbrochene geschwisterliche Beysammenseyn aufhört, vor der jungen Lesewelt vorüber zu führen, an die Erzählung des Thuns und Treibens jener Kinder Belehrungen über wissenswerthe Gegenstände, Vorschriften der Weisheit und Rathschläge der Klugheit, wie sie ihren Bedürfnissen gemäß sind und sich für sie und ihres Gleichen zur Anwendung eignen, stufenweise anzuknüpfen, und sodann auch der stufenweisen Bildung der jungen Leser Vor- schub zu thun — dann in dem Briefwechsel dieselbigen Personen durch die Jahre des aufblühenden Jünglingsalters eben so nach dem Gesetze der Stetigkeit unter ähnlichen

an diesem Leitfaden fortlaufenden Belehrungen bis dahin, wo ihre Erziehung geendigt ist, zu begleiten, mit ihnen nun aber auch den einstweilen in Alter und Einsichten weiter fortgerückten Lesern für ihre fortschreitende Geistes- und Herzenskultur nützlich zu werden. Recht sehr ist in dieser Hinsicht die ursprüngliche Erscheinung beyder Schriften in wöchentlichen und monatlichen Lieferungen zu beherzigen, die unstreitig für jene ganze Idee sehr zweckmässig gewählt war, damit Kinder das Gelesene gehörig verdauen, in der Entwicklung des einen und andern von Zeit zu Zeit hingehalten, auf diese desto begieriger und für die stufenweise ihnen hier zugedachte Belehrung empfänglicher werden mögten. Das wird noch immer bey Kindern, die nur erst zu ihrer Unterhaltung für sich zu lesen anfangen, in Acht zu nehmen seyn, daß man sie den Kinderfreund nur allmählich in langsam zugemessenen Gaben lesen, nicht aber, wie schon hier und da auch unter ihnen Sitte werden will, Band für Band verschlingen lasse und das Gelesene zum Stoffe der Unterhaltung mit ihnen mache; daß sie nicht an die letzten Bände kommen,

ehe sie zum Verständniß gehörig vorbereitet sind. Mehr geübten, die mit dem Buche die erste Bekanntschaft machen, wird, indem sie es, wenn auch bedächtig, doch in ununterbrochener Folge lesen, selbst die Wahrnehmung jenes Plans und seiner Ausführung, des Fortrückens der ganzen dramatisirten Familiengruppen, des Fortgangs von leichter zu stärkerer Kost interessant seyn. Das Nämliche wird von dem Briefwechsel gelten, der nur für reifere und bereits ins Jugendalter eingetretene Kinder bestimmt ist und wo die Einkleidung selbst einer solchen bedachtsamern, wenn auch im Zusammenhange erhaltenen Lektüre zu Statten kommt. Ueber das, was die Briefform in der letztern Schrift bedenkliches haben könnte, indem die jungen Correspondenten in einem Tone der Weisheit, der über ihr Alter ist, zu sprechen seheinen, hat er selbst sich verantwortet und die hauptsächlichste Rechtfertigung liegt darin, daß die meisten Räsonnements aus der Relation dessen, was ihre reifern Freunde geäußert haben, entlehnt, oder dann auch natürlich aus ihrem Charakter, ihren Umgebungen und Begegnissen hergeleitet sind. So

wenig sich übrigens von Schriften dieser Art vollständige Erörterung alles dessen, was im häuslichen Leben vorkommen und Kinder, für die sie geschrieben sind, interessiren kann, fordern und erwarten läßt: so wenig wird man doch Wesentliches dieser Art *), sollte es auch nur gelegentlich und von der Seite mitgenommen seyn, vermissen und dagegen auf so manches Interessante, worauf man nicht gerechnet hat, stoßen. Sehr zweckmäfsig ist manches berührt, was zur Zeit der Herausgabe Tagesneuigkeit war und wenn gleich das an sich gegenwärtig vergessen ist: so werden doch die Belehrungen und Unterhaltungen darüber noch immer gern gelesen werden.

Ich komme zurück auf den ästhetischen Geist dieser Schriften und auf die poetischen Partien, die davon einen so ansehnlichen Theil ausmachen. Dafs hier, wo Poesie sich

*) So würde man vielleicht die Confirmation der Kinder, den Tod eines der Geschwister und ähnliche Ereignisse des häuslichen Lebens in jenen Familiengemälden nicht ungern erwähnt gesehen haben.

selbst zunächst nur als Vehikel der Bildung und Belehrung ankündigt, nicht der rein ästhetische Maßstab — wenn anders ein solcher bereits existiren sollte — wenigstens scheint doch die Idee desselben nicht mehr ganz fremd zu seyn — angelegt werden könne, versteht sich von selbst. Es ist also für Bücher dieser Art schon ein sehr gegründetes Lob, wenn man ihnen das Zeugniß geben kann, daß Weisheit darin in gefälligem Gewande auftritt und durch wohlgewählte Einkleidung ihrer Lehren sich Schüler und Freunde gewinnt. Wer will Weissens Kinderschriften schon dieses Lob vor allen ihres Gleichen, die meistens alle jünger geborne Geschwister des Kinderfreundes und Nachahmer desselben sind, versagen? Wer sieht es aber nicht so manchem wohl gelungenen scherzhaften und empfindsamen Liede, so mancher treflichen Fabel, so manchem allerliebsten kleinen Schauspiele unverkennbar an, daß sie rein poetisch empfangen, Ergüsse eines kindlichen und in der Kinderwelt einheimischen Gemüths sind, in dem jene Darstellungen sich von selbst gebildet haben, und nun um so mehr nützen und erfreuen,

je weniger sie es absichtlich darauf angelegt zu haben scheinen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen diessfalls die Schauspiele, deren eine so ansehnliche Zahl ist, daß sie vielleicht ein gutes Drittheil beyder Schriften ausmachen. Ohne von den individuellen Veranlassungen, denen sie mitunter vielleicht ihre Entstehung verdanken, das Mindeste zu wissen, glaube ich doch schwerlich, daß es des Verfassers, der nun einmal seinen Drang zu dramatisiren, nicht zurück halten konnte, Meinung gewesen sey, ein jedes der gelieferten Schauspiele, so wie sie von Zeit zu Zeit erschienen, von seinen kleinen Lesern aufgeführt zu sehen. Geschähe das auch nur bedeutend oft: so müßten außer dem beträchtlichen Zeitverluste, der für gründlichere Studien der Jugend höchst nachtheilig wäre, noch sehr bedenkliche Folgen für den Charakter der kleinen Schauspieler, für ihren Geschmack, ihre Neigungen und Bestrebungen in der Folge ihres Lebens zu besorgen seyn. Weisse kann also daran nicht gedacht haben, und wenn man in manchen Familien darin der Sache zu viel gethan hat: so kann dieser Mangel der Beurtheilung ihm

nicht zur Last fallen. Sparsam die Sache angewandt und lieber öfter die besten wiederholt, als immer unablässig neue einstudirt; allmählich, wie der Verfasser selbst thut, vom Leichtern zum Schwerern fortgegangen, ist die Aufführung solcher kleinen Schauspiele nicht nur ein höchst anständiges, lobenswürdiges Vergnügen und eine der schönsten Arten von Familienfesten, sondern auch ein herrliches Mittel das Gedächtniß zu üben und ihm gehörige Bestimmtheit zu geben, Sprachfertigkeit und Gewandtheit, Gabe des guten Ausdrucks und Correctheit der Aussprache zu befördern, dann aber auch namentlich ungestüme und zum Mangel an Besonnenheit geneigte Kinder mehr Achtsamkeit auf sich selbst, mehr Selbstgewalt und festere, anständigere Haltung nicht nur ihres Aeufserlichen, sondern in der That ihres ganzen Charakters zu lehren, strenge Kritik ihrer selbst und Streben nach dem Besten bey ihnen zu wecken, endlich Beobachtungsgabe und Menschenkenntniß und zwar, wenn es ernst genommen und vorsichtig angefangen wird, nicht auf Unkosten ihrer Herzensgüte und Lauterkeit bey ihnen zu schärfen. So viel ist anerkannt,

dafs es zur Kenntniß und Würdigung moralischer Vorzüge und Gebrechen, zur Schärfung der sittlichen Urtheilskraft, zur sittlichen Ermunterung und Warnung für die Jugend nichts Wünschenswertheres gebe, als wohl gelungene dramatische Gemälde aus ihrer Sphäre. Von dieser Seite dürften Weissens Kinderschauspiele, von denen ja nur die wenigsten darum aufgeführt zu werden brauchen, einen noch lange nicht hinreichend benutzten Schatz wichtiger moralischer Belehrungen und zweckmäfsiger Unterhaltungen für Kinder enthalten. Und endlich, ist denn der ästhetische Genuß, den die besten darunter, den so manche andere gelungene poetische Stücke gewähren, an sich Nichts, auch für Kinder Nichts? — Muß man nicht den freundlichen Liebling der Muse segnen, der so väterlich die Rosenzeit unsers Lebens, die dafür vor allen andern empfänglich ist, mit ihren Gaben, wie sie Kindern *) genießbar sind

*) Nicht, wie ein sonst verdienstvoller Kinderschriftsteller, mit trocknen didaktischen Diatriben meistens in reimlosen Versen, bey denen ich sehr nachdenkende, sinnreiche und gefühlvolle Kinder ohne Rettung einschlafen sah.

und in ihren zarten Seelen von selbst wieder-
klingen, erfreuet und den Sinn für Schönheit
und Kunst in ihnen wecket und entfaltet? In
der That, durch den Kinderfreund, der in meh-
rern tausend auch noch durch Nachdruck ver-
vielfältigten Exemplaren in alle Gegenden
Deutschlands, in die Winkel der unbedeutend-
sten Provinzialstädte verbreitet worden ist
und der vornehmlich durch seinen ästheti-
schen Werth so viel Eingang gefunden, so
viel Erwachsene, unter ihnen die denkend-
sten und gebildetsten Männer *) angezo-
gen hat, ohne darum den Kindern weni-
ger zu gefallen, ist von Weissen viel für
Aufklärung und Bildung der ganzen Masse

*) Ungemein rührend, dünkt mich, muß dem Ver-
ewigten das aufrichtige, nicht den entferntesten Ver-
dacht eines Compliments erregende und wieder-
holte Geständniß Garvens (s. dessen Briefwech-
sel mit Weissen) von der angenehmen Unterhal-
tung gewesen seyn, die dieser mit seiner würdi-
gen Mutter aus dem Kinderfreunde geschöpft hat,
und die ungeheuchelte Erinnerung, ihm ja die
Folge der Theile nicht vorzuenthalten. Ich kann
nicht bergen, daß ich mich dadurch äußerst an-
genehm überrascht gefunden habe.

der Nation, für Verbesserung der häuslichen Erziehung, für Erweckung unzähliger Erwachsenen so gut, als Kinder aus ihrem intellektuellen Schlummer gewirkt; von ihm, dem noch unübertroffenen und immerdar unvergesslichen Kindheits- und Jugendschriftsteller, der nie Erziehungstheoretiker war und seyn mogte, ist mehr als von bey weitem den meisten unter den letztern, so viel man ihnen auch Verdienst einräumen mag, für allgemeine Volkskultur gewirkt worden.

Auch zu eigentlich geistlichen Liedern hat dem frommen Manne, dem ungeheuchelten Verehrer des Christenthums, seine Muse das Saitenspiel gestimmt; und athmen sie gleich (wie sie von Hrn. Dir. Dolz S. 26 seiner Todesfeyer Weissens angegeben werden und bis auf 2 [ein drittes ist nach Paul Gerhard verändert] in ihrer ursprünglichen Gestalt im Zollikoferschen Gesangbuche zu finden sind), nicht den höchsten Dichterschwung: so sind doch die sanften Weisheitslehren, die darin ertönen, meistens auf eine poetisch unverwerfliche Art

ausgesprochen; insbesondere ist das bekannte: Was hilft es mir ein Christ zu seyn u. s. w. ein Muster von schlichter eingreifender Darlegung der gediegensten Lehren in poetischem Gewande. In dem allbekannten schönen Wie sanft sehn wir den Frommen u. s. w. (Zollikofer's Ges. B. 442) scheint der edle Mann das weissagende Gemälde seiner eigenen Ausgeburt zum höhern Leben aufgestellt zu haben. Glücklich ist der trefliche Zollikofer zu preisen, daß ihm ein solcher Freund in der Auswahl der Lieder zu seiner Sammlung, in der Uebearbeitung so mancher treflichen alten Gesänge und in der Bearbeitung neuer, in unbekannten Melodien geschriebener für den Kirchengesang zur Seite stand! Als eine der ersten und immer noch vorzüglich preiswürdige Liedersammlung dieser Art sichert sie beyden Männern Anspruch auf den Dank ihres Zeitalters und ihrer Nation, deren Geschmack an bessern Religionsgesängen dadurch erweckt und gebildet worden ist, so viel uns auch zur Vollkommenheit in diesem Fache noch fehlt und so viel Mißgriffe darin auf meh-

rern Seiten *) in guter Meinung gethan worden sind.

Ueber Weissens Wirksamkeit für die ästhetische Kritik unter den Deutschen, in so fern er geraume Zeit Herausgeber der Bibliothek der schönen Wissenschaften, eines für jene Disciplin und für so manche andere damit verwandte Wissenschaften höchst wichtigen Journals gewesen ist, finden sich in Hr. M. Dyk's Aufsätze avthentische Nachrichten, die jeder Freund der Literatur mit vorzüglichem Danke vernehmen wird. Dafs seine durch Gelehrsamkeit, durch vielseitige Kultur und durch Reisen genährte Kunstkenntnifs, sein lebhaftes Interesse an Allem, was auf schöne Künste und Wissenschaften Beziehung hatte, seine ausgebreitete Correspondenz mit gebildeten vaterländischen und fremden Kunstfreunden, seine freundschaftliche Verbindung mit so manchen ausgezeichneten Köpfen, einem Garve, Platner, Engel, Wetzels u. a. m. endlich seine Neutra-

*) Die neuere mystische, welche sich in Liedern, die ganz Inhaltsleer sind, gefällt, dürfte als die letzte der Zeit nach zu erwähnen seyn.

lität bey den späterhin entstandenen Systemsfehdern ihm als Redacteur einer kritischen Zeitschrift von dieser Bestimmung trefflich zu Statten gekommen, und daß ihm auch in Ansehung dieses Verdienstes das Publikum zum lebhaften Danke verpflichtet ist, kann nicht zweifelhaft seyn. Als eine schätzbare eigne Arbeit von ihm in jenem Werke wird die Beurtheilung von Wieland's Uebersetzung *) des Shakespear gerühmt, die allerdings von viel Sprach- und Sachkenntniß zeuget, ungeachtet man jetzt manche darin genommene Gesichtspunkte zu eingeschränkt finden wird. Wie überhaupt eigenes schöpferisches Kunsttalent und ausgezeichnetes, nicht nur ins Einzelne tief eindringendes, sondern auch umfassendes kritisches Verdienst **) selten in gleichem Grade

*) Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. B. IX, St. 2.

**) Am Ende ist freylich nur von dem produktiven Genie, oder von dem Philosophen, der, wenn auch nicht aus Erfahrung und Selbstbewußtseyn, doch durch Meditation und Contemplation sich zur lebendigen Vorstellung der Operationen des

vereinigt sind, und Männer, wie Lessing oder unter den Neuern Schiller, dießfalls zu den wahren Ausnahmen gehören: so kann es der Achtung und Erkenntlichkeit gegen Weissen keinen Abbruch thun, wenn man gesteht, daß er zwar ein Mann von höchst gebildetem Geschmack und von sehr feinem ästhetischen Takt, daß aber Kritik im höhern Sinne und als eigentliches Studium nicht seine Hauptsache gewesen ist *).

Wie gern erstern erhebt, Aufschluß über die Geheimnisse der Kunst und ihren Schöpfungen zu erwarten. Aber wie selten wird das erste Geduld genug haben, seine produktive Thätigkeit in der Erinnerung wieder zu analysiren und auch andern, als seines Gleichen, verständlich darzustellen; wie gewöhnlich und beynahe unvermeidlich wird man ihm bey seiner individuellen Beschränkung, die ihm seine Sphäre nur in gewissen Arten der ästhetischen Produktion und Darstellung anweist und einen angemessenen Begriff von andern damit kontrastirenden sogar um so mehr vorenthält, eine gewisse Einseitigkeit in seinen Reflexionen und Resultaten zu Gute halten müssen!

*) Was Garve in dem Briefwechsel mit ihm Thl. I. S. 18 — 21. über Weissens Eigenthümlichkeit

jedoch wird man es demjenigen, der so anhaltend mit eigenen Produktionen beschäftigt gewesen ist, und mit so edler Anspruchlosigkeit dadurch unsere schöne Literatur selbst bereichert hat, zu Gute halten, wenn er der Würdigung dessen, was Andere darin geleistet haben, dem theoretischen Kunststudium, nicht mehr eigene Zeit und Anstrengung hat abgewinnen können und mögen? Wer muß es nicht hoher Ehre werth erkennen, daß er sich gleichwohl auch für dieses der höhern Kultur der Humanität so wichtige Gebiet menschlicher Thätigkeit so lebhaft interessirt und für so viele trefliche Köpfe, die es mit ihren Bemühungen bereichert haben, einen Vereinigungspunkt abgegeben hat!

ten von dieser Seite, zum Theil auf dessen eigenes Geständniß sich stützend, äußert, wird nicht nur denen, die ihn genauer beobachteten, als sehr wahr, sondern auch in aller Absicht als sehr lehrreich erscheinen, und kann zugleich die edle Offenheit Weissens, der kein Bedenken trug, diese Stelle abdrucken zu lassen, beurkunden.

Wenn sich im Allgemeinen voraussetzen läßt, daß den meisten, welchen diese Blätter vor Augen kommen dürften, Weisse wenigstens in entfernten Verhältnissen persönlich bekannt gewesen ist, denen aber, welchen er das nicht war, auch die umständlichste Beschreibung die Stelle der Anschauung doch nicht würde vertreten können: so bedarf es zum Schluß des gegenwärtigen Aufsatzes über seinen moralischen Charakter keiner ausführlichen Erörterung. Bey Weissen am allerwenigsten. — Keine rauhe, zweydeutige Oberfläche, unter der das Gute sich nur mühsam und zweifelnd erspähen liefs. Du blicktest auf einen breiten krystallbellen Strom, in dessen tiefen Grund ohne Mühe hinabzusehen war. Alle treflichen Eigenschaften, die den Menschen ehrwürdig, noch mehr, die ihn lebenswürdig machen, waren hier nicht tief verborgen, sondern auf den ersten Blick wenigstens zu errathen: und so sind sie denn auch einer ungewöhnlichen Menge seiner Zeitgenossen in den frühern und spätern Jahren seines Lebens an dem über alle Beschreibung leutseligen, gefälligen und mittheilenden Manne persönlich

bekannt geworden. So wenig er sich irgend vor- oder zudrängte, so eifrig ist er in einem Grade, wie vielleicht nächst Gellerten kein Gelehrter an seinem Wohnorte, der eine solche Annäherung begünstigte und nach so manchen Richtungen hin seinen Einfluß beförderte, von Menschen, die ihr Stand und ihr Ruf auszeichneten, aufgesucht worden: und er, dem eine Königin wahrhaft verbindlich für den Gewinn ihrer Kinder aus seinen Schriften gedankt hatte, nach dessen Bekanntschaft, Unterhaltung und Berathung Fürsten und Fürstinnen geizten, den die Ausgezeichnetsten und Edelsten der Nation nah und fern mit Stolz unter ihre geehrtesten Freunde zählten, empfing, unterhielt und entliefs doch den ärmsten und schüchternsten Candidaten mit so anspruchloser und ungeheuchelter, von aller erniedrigenden pomphaften Höflichkeit, von allem Scheine der Herablassung entfernten Güte, und begegnete ihm, wenn ihn Talente, Geschicklichkeiten und Unbescholtenheit empfahlen, mit so ermunternder Auszeichnung, als dieser selbst kaum hätte begreiflich finden können, dafern es nicht Weisse ge-

wesen wäre, an dem das so allgemein bekannt war und so hervorging, als ob es nicht anders seyn könnte. Wenn es dem menschenfreundlichen Manne, so wenig es ihm an Scharfblick und feiner Gabe, die Geister, ihnen selbst unbemerkt, zu prüfen, fehlte, gleichwohl zuweilen begegnet ist, von Unwürdigen getäuscht zu werden, und seine Empfehlung und Verwendung widerrechtlich erschlichen zu sehen, so ist das eben, ohne auf ihn im mindesten ein nachtheiliges Licht zu werfen, aus seiner zuvorkommenden Freundlichkeit erklärlich. Einem obgleich gütigen, doch etwas austeren und anscheinend zurückhaltenden Manne, wie z. B. der selige Zollikofer war, wird auch ein dreister Grofssprecher sich nicht ohne Schüchternheit und Besorgnifs, unerwartet erkannt zu werden, nähern. Bey einem Manne von Weissens Leutseligkeit wagt er das eher; und wenn er Gewandtheit der Sprache und des Betragens besitzt, über gelehrte Neuigkeiten Bescheid zu geben und competente Urtheile geschickt nachzusprechen, dabey aber die Miene der Bescheidenheit zu borgen weifs: so wird in Ermangelung eines

nähern und längern Umganges dergleichen Täuschung zuweilen nicht fehlen können; wie sie denn überdem, unter so mannigfaltigen Beschäftigungen und ausgebreiteten Verbindungen und der damit dann und wann unvermeidlich verknüpften Gemüthszerstreuung, für den, dem sie wiederfährt, gar keiner Entschuldigung bedarf, und gegen die vielen Fälle, wo sein Blick richtig gesehen, wo er verdiente junge Männer, die sich in der Regel an ihn anschlossen, namentlich zu pädagogischen Posten für die öffentliche sowohl als häusliche Erziehung empfohlen und befördert hat, in keine Betrachtung kommt.

Die seltene Vielseitigkeit des Blicks, wenn es auf Sachen ankam, das von uns schon verschiedentlich bemerkte Interesse, das ihn da für alles Wahre und Gute und Schöne belebte, ist, auch wo es Menschen galt, in seiner Denkens- und Handlungsweise nicht zu übersehen und zu verkennen. Nicht leicht kann jemand die Gabe, im edlern und bessern Sinne Allen Alles zu werden und dadurch Viele zu gewinnen, mehr und rühmli-

cher besessen, nicht leicht jemand mit mehr Menschen von den widersprechendsten Meinungen und Ueberzeugungen, die freylich wohl von Seiten ihrer Gesinnungen einander gleichkommende Berührungspunkte haben mußten, in freundschaftlichen Verbindungen gestanden haben, als er. So allgemein bekannt seine Liberalität in der Ansicht theologischer Lehrmeinungen, so entschieden sein Interesse für religiöse Aufklärung, ungehinderte Denk- und Lehr-Freyheit und rastloses Fortschreiten im Gebiete der Wahrheit war, und so wenig er das Alles irgend hehl hatte: so sehr ist er, an dem sich echt religiöser Ernst und lautere Frömmigkeit selbst von dem Vorurtheilsvollsten nicht verkennen liefs, auch von eifrigen Freunden des Alterthümlichen, von strengen Verfechtern theologischer und kirchlicher Beschränktheit geschätzt und geliebt worden und ihre Liebe und nähere Freundschaft zu behaupten bemüht gewesen: so sehr hat er auch hinwiederum gegen Freunde des Lichts, zu denen ihn Uebereinstimmung in Grundsätzen an und für sich am meisten hinziehen mußte, die aber in ihren Maximen bey weitem nicht immer von

Einseitigkeit frey sind, seine Selbstständigkeit zu behaupten gewufst. So sehr überhaupt sein Charakter geeignet war, sich mit allen irgend einer auch nur entfernten und mittelbaren Zusammenstimmung Fähigen zu vertragen, allen schreyenden Kontrasten und erschütternden Conflicten auszuweichen und mit Güte jedermann entgegen zu kommen: so sehr war doch diese Gefügigkeit und Gefälligkeit Charakter, schöne, sittlich gepflegte Naturanlage, nicht Schlaffheit und Schwäche; so durchaus in wohlwollender Gesinnung gegründet und von Selbstsucht entfernt, wodurch man sie wohl eher bald zu nichtswürdiger Passivität, bald zu Schmeicheley und Kriecherey — in Weissens edelm, freyen Gemüthe ganz undenkbbare Flecken — herabgewürdigt sieht. Wenn man es sonst bey- nahe allgemein für ausgemacht annimmt, daß Menschen, die gern jedermann von ihrem Gutmeinen zu überzeugen wünschen, des nähern, individuellern, in lebhafter beharrlicher Thätigkeit eingreifenden Interesse, das das Wesen der Freundschaft ausmacht, nicht fähig sind: so ist das von Weissen nicht gültig. Wer kennet nicht seine innige

vertraute Freundschaft mit Gellert, Rabener, Zollikofer, Garve, von Blankenburg, dem Herrn von Thümmel, W. A. Teller, Rosenmüller, u. a. m. und wem ist es nicht rührend, zu bemerken, mit welcher Offenheit der ängstliche Garve, der sich selbst wegen einer gewissen Zurückhaltung und Kälte, die vor seinem Weggange von Leipzig zwischen ihnen eingetreten war, anklagt, Einiges dabey auf Rechnung von Weissens fast zu großer Delikatesse gegen seine Freunde setzt, nach der Hand sich in allen kleinen Angelegenheiten an ihn wendet, seine Dienste in Anspruch nimmt und von der Genauigkeit, mit der Weisse seinen Wünschen zu entsprechen bemüht, von dem lebhaften unverdrossenen Eifer, mit dem er sich ihm höchst reell nützlich zu machen beflissen ist, Zeugniß gibt. Aber auch Leute, die auf die Ehre, unter seine Freunde in einem Sinne, wie dieser Mann, zu gehören, keinen Anspruch zu machen wagten, durften, wenn die Sache für sie sprach, auf seine nachdrücklichsten, selbst mit Beschwerden und Unannehmlichkeiten verbundenen Dienst-erweisungen rechnen. Ein junger unbedeu-

tender Mann — mit Bestimmtheit weiß ich diese Anekdote — den aber Weisse wegen einiger Talente, wegen seines guten Willens und ehrlichen Charakters nicht übel leiden mogte, hatte das Unglück, aus Mangel an Kunde der Gesetze und der Verfassung in seinem Amte gegen gewisse Formalitäten einen Verstofs zu begehen, der ihm von seiner Behörde die Zuerkennung einer unerwarteten und, weil er das Versehen noch in Zeiten selbst angezeigt, damit also allen übeln Folgen desselben vorgebeugt hatte, über die Mafsen harten Strafe zuzog. Weisse, der mit dem Vorgesetzten bey jener Behörde in freundschaftlicher, doch gerade nicht vertraulicher Verbindung stand, säumte nicht, mündlich seine Vermittelung bey ihm anzuwenden. Alles Bemühen, diesen Mann, mit dem man nach zweystündiger noch so bündiger Auseinandersetzung der wichtigsten Gegengründe völlig eben so weit zu seyn pflegte, wie beym Anfange, zu mildern Mafsregeln zu bewegen, schien vergeblich. Gleichwohl gelang es dem wackern Manne zuletzt, nachdem er ihm selbst derb und mit empfindlichem Nachdrucke zugesetzt hatte, eine

gänzliche Zurücknahme jenes Strafdekrets, wobey auch selbst der Anschein von Kränkung gegen den Schuldigen wegfiel, zu bewirken. — Ganz ungemein vielfältig ist seine Dienstleistung und Gefälligkeit mit oder ohne an ihn beygebrachte Empfehlungen, namentlich wo es Verwendung für literarische Unternehmungen, Förderung derselben, Herbeyschaffung literarischer Hülfsmittel u. s. w. galt, gesucht worden, und jeder mann wird nicht nur seinen edeln Eifer und seine Uneigennützigkeit, sondern auch, bey seiner ausgebreiteten Kenntniß zum Ziele führender Wege, meistens die gedeihliche Frucht seiner Anschläge und Bemühungen zu rühmen Ursache gefunden haben. Wie in alle Wege sein Interesse für wahre Religion und echtes Christenthum und ihren wirksamen Einfluß unter den Menschen, nach Allem, was wir bereits an ihm bemerkt haben, ganz vorzüglich lebhaft, rego und umfassend war: so scheint auch die Notiz von dem, was in der praktischen Theologie vorging, die Bekanntschaft mit den bessern Prediger-Arbeiten, die das Zeitalter zum Vorschein brachte, die Ermunte-

rung junger hofnungsvoller Männer, die er
 dießfalls auf gutem Wege fand, die freund-
 schaftliche Annäherung an die verdienstvoll-
 sten praktischen Theologen seiner Zeit ihm
 vorzüglich werth und willkommen gewesen
 zu seyn. So manchem Manne von bedeuten-
 dem Werthe und von anerkannten Verdien-
 sten haben seine Verbindungen, sein Ein-
 fluß und seine so fern hin sich erstreckende
 Geltung — die, was in unsern Zeiten selt-
 sam und bemerkenswerth ist, lediglich in
 der persönlichen Achtung und Liebe, welche
 man zu ihm, nicht in verborgenem Zu-
 sammenhange, welchen man vermöge eines
 gewissen *esprit de corps* mit ihm, (der nie
 einer geheimen Verbrüderung angehört haben
 soll), hatte, gegründet waren, — einen mehr
 oder minder ansehnlichen Wirkungskreis
 verschafft, worin er zum Segen der Welt
 thätig ist. Ohne das mindeste Geräusch und
 die mindesten eitlen Ansprüche, ohne irgend
 parteyische Vorliebe oder Widerwillen, ist,
 dünkt mich, auch in dieser Absicht seine
 verborgene, bescheidene Wirksamkeit für
 sehr bedeutend, zweckmäßig und wohlthä-
 tig zu achten.

Dem reinen, wohlwollenden Herzen, mit dem ein heller durchdringender Verstand, ein stets reger Witz, eine lebhafte, fruchtbare Einbildungskraft, ein ungemein vielseitig und durch ungewöhnlich viel und mannigfaltige Mittel und Verhältnisse gebildeter Geist und Charakter, eine unbeschreibliche, über jede Lebens-Epoche, die er durchlaufen hat, verbreitete und jeder ihren eigenthümlichen Reiz ertheilende persönliche Anmuth im schönen Bunde stand, ist auch, wie sich nicht anders erwarten läßt, das Talent der angenehmen und gefällig wechselnden Unterhaltung, die köstliche Gabe, sich im geselligen Umgange recht herzlich freuen und aufheitern und Andern mit mildem Sinne ohne Hintansetzung der männlichen Würde recht viel Freude gewähren zu können, im vorzüglichen Mase beygesellt gewesen. Vorzüglich viel wo nicht Aehnlichkeit, doch Uebereinstimmung wird man namentlich von dieser Seite zwischen ihm und seinem geliebten Freunde Teller bemerkt haben.

Ueber die verborgenern Eigenthümlichkeiten seiner Person und seiner Begegnisse,

über den von ihm in dem stillen Heiligtume des häuslichen Lebens behaupteten Charakter, über den Antheil, den seine Verbindungen, von den frühesten Zeiten an, an seiner Bildung und an seinem gesamten Thun und Wirken gehabt haben, erwarten wir mit Freuden und mit innigem Interesse von den verehrten Herausgebern seiner Biographie diejenigen Aufschlüsse, welche die Diskretion zu erwarten und zu wünschen gestattet. Sie werden uns bestimmt und unstreitig zu unserer großen Erbauung über seine Ansicht und Haltung unter so manchen entscheidenden Lebens-Momenten, die den Menschen als dem Schicksal unterworfenen Individuum treffen, und unter denen er sich als Sohn der Freyheit zeigen und verherrlichen soll, über seine Geduld und Fassung bey so manchen sehr ernststen Prüfungen, deren auch er nicht hat überhoben seyn können und die die innigste Liebe und Achtung der liebens- und achtungswerthesten Angehörigen noch bedeutend hat erschweren müssen, belehren. Bewundernd und erfreut sahen wir aus stiller Ferne den ehrwürdigen Alten unter der Last seiner Jahre,

unter dem Drucke so mancher Krankheiten und körperlichen Beschwerden, unter an- greifenden Leiden eines theilnehmenden Her- zens noch stark und frey genug, sich durch die erheiternden und nichts, als Heiterkeit athmenden Spiele der Muse zu erquicken. Ehrfurcht und Liebe dringt uns der tref- liche, genialische, um die Kultur seiner Zeitgenossen hoch verdiente Greis ab, von dem man nie die mindeste Klage über Ver- nachlässigung von Seiten der letztern ver- nommen, an dem man nie die mindeste Bit- terkeit über eine Epoche unserer Literatur und Kunst, die nicht mehr die seinige war, bemerkt hat.

Nie wird das Bild eines Mannes, der ohne Ansprüche still und geräuschlos auf sein Zeitalter in einer langen Reihe von Jah- ren so höchst wohlthätig und eingreifend ge- wirkt hat, nie wird die gediegene Redlich- keit, die hier mit dem herzlichsten, umfas- sendsten Wohlwollen, die edle milde Ruhe des Weisen, die mit der gefühlvollen Leben- digkeit und rastlosen Energie des schönen Geistes, die erquickende Heiterkeit, die mit der ungeheucheltsten Frömmigkeit in schö-

nem Bunde stand, und unter aller niederdrückenden Gewalt der Zeit, ja unter ihr eben am meisten, sich in einer unvergleichlich einnehmenden, ich möchte sagen magisch schönen Gestalt und Gesichtszügen aussprach, unserm Andenken entweichen. Die, in deren Gemüth es fest geprägt und lebendiger dargestellt ist, mögen es verzeihen, wenn die in obigen Blättern mit schwachem und ungeübtem Talente entworfenen Züge jenes Bildes dem Drange eines Herzens, das ihm für seine jugendliche Bildung so viel verdankt und von seinem Wohlwollen unvergeßliche Beweise erhalten hat, nicht hinreichend entsprechen.



Bauer, Karl G.

Ueber Christ. Felix Weisse

Leipzig 1805

Biogr. 1240 d

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067854-2